

Damona King

Die Bezwingerin der Finsternis

Ryder Delgado

Der Mumien-Keller

Belgien F 28 / Frankreich F 3,30 / Italien L 750 / Luxemburg F 27 / Niederlande f 1,75 / Schweden kr 4,50 i. m. / Spanien P 65



Der Mumien-Keller

Damona King Nr. 56

von Martin Eisele

erschienen am 06.04.1981

Der Mumien-Keller

Das Grauen kam mitten in der Nacht!

Zuerst war es nur eine dumpfe Stimme, die sich in ihrem Unterbewußtsein einnistete. Beschwörend gewisperte Worte, unwirklich, geheimnisvoll. Worte, die sie nicht verstand. Unruhig wälzte sie sich auf die andere Seite. Sie stöhnte. Aber sie wachte nicht auf.

Dann kamen die Visionen. Geisterhafte Schatten, die über düstere Höhlenwände huschten. Fürchterliche, halbverweste Fratzen, die sich ihr zuwandten, sie anglotzten. Gebleckte Reißzähne, über die der Geifer troff.

Eine irrsinnig schnell wechselnde schwarzmagische Impulsfolge fraß sich in die Tiefen ihres Geistes, fand die Siegel, die sie am Begreifen hinderten, und beseitigte sie, so, wie es geplant gewesen war.

Mit einem jähen Ruck fuhr sie auf. Weit waren ihre Augen geöffnet.

Schlagartig verstand sie ihr bisheriges Leben war beendet. Ein neues, fürchterliches Leben begann. So war es vorgesehen. Zoran-Barkara, ihr Vater, hatte sie zu sich gerufen!

Ein unheimlicher Sog riß an ihr, und drohte sie zu verschlingen!

Die Visionen wirbelten in einem immer schneller werdenden Reigen des Grauens um sie herum. Die Horror-Fratzen verzerrten sich, verwischten, machten anderen Platz. Knochenhände zuckten. Von einer hohen, kuppelförmigen Decke tropfte eine schwarze, klebrige Flüssigkeit.

Blut!

Im gleichen Augenblick spürte sie die Berührung auf ihrer Stirn!

Chrysel Thoran stieß einen keuchenden Laut aus und fuhr hoch.

Ihr war schlecht, Ihre Magennerven schienen sich verknotet zu haben. Sie würgte, ihre linke Hand tastete fahrig nach dem Lichtschalter.

Als die Helligkeit endlich aufflammte, ging es ihr wieder besser.

Schwarze Punkte flirrten vor ihren Augen.

Ihr Zimmer kam ihr fremd und unheimlich vor. – Und kalt. Ja, eine Kälte nistete in den Ecken, in denen noch Schatten waren, die bedrohlich wirkte.

Chrysel Thoran riß sich zusammen. Das irrsinnig schnelle Hämmern ihres Herzens ließ nach.

Wieder traf sie etwas an der Stirn.

Etwas warmes, Klebriges rann tiefer, über die Augenwinkel, dann weiter, über ihre Wangen.

Chrysel Thoran begann zu zittern. Ihr Traum stand wie ein glühendes Fanal in ihrer Erinnerung. Der Ruf des schwarzen Blutes…

»Nein!« hauchte sie. »Bei allen guten Göttern – nein!«

Ihre Rechte hob sich.

Zögernd.

Millimeter für Millimeter.

Ich bin doch ein Mensch! schrie es in ihr. *Ein Mensch!*

Aber sie wußte im gleichen Augenblick auch, daß sie sich etwas vormachte.

Nein, sie war kein Mensch…

Der Ruf war ausgesandt worden. Sie hatte ihn empfangen. Die Siegel, die ihre Erinnerung an ihr dämonisches Leben vor diesem irdischen Leben gehemmt hatten, waren von ihr genommen. Wie eine brodelnde, schwarze Flut bahnten sich die Gedanken, die so lange zurückgehalten gewesen waren, ihren Weg in ihren Geist.

Böse Gedanken…

Dann tastete sie über ihre Wange. Dorthin, wo die klebrige Flüssigkeit immer tiefer rann.

Ihre Fingerspitzen tauchten darin ein. Sie spürte die eisige Kälte, die davon ausstrahlte, und riß die Hand zurück.

Gänsehaut bildete sich auf ihrem Rücken, als sie sah, daß ihre schlimmsten Befürchtungen Wirklichkeit waren!

Auf ihren Fingerspitzen klebte schwarzes Blut!

Das Blut der Dämonen!

Chrysel Thorans Zähne schlugen aufeinander. Konvulsivisch zuckten ihre Hände. Es war wie bei einem Fieberanfall.

Nicht schwach werden…

Sie biß ihre Zähne zusammen, daß es knirschte. Hastig wischte sie das Blut ab, schleuderte die dünne, schweißnasse Bettdecke von sich und glitt aus dem Bett.

Sie wußte, was von ihr erwartet wurde.

O ja, sie wußte es nur zu gut.

Aber sie dachte gar nicht daran, dem Ruf zu folgen. Seit Jahren lebte sie als Mensch bei den Menschen. Sie hatte Freunde gefunden, und einen Mann, der sie abgöttisch liebte. Sie fühlte sich wohl.

Die Menschen hatten sie gut behandelt. Sie würde sie nicht verraten.

Viel zu lange war sie bei ihnen gewesen, um jetzt noch zurückkehren zu können.

Eine sterbliche Frau hatte sie geboren und aufgezogen. Vor wenigen Wochen war sie plötzlich gestorben. Auch dies war ein Teil des teuflischen Planes von Zoran-Barkara gewesen.

Doch das Erbteil ihrer Mutter machte sie, Chrysel Thoran, menschlich. Es war stärker als die dämonischen Attribute, die ihr Vater in sie gepflanzt hatte.

Noch…

Nein, sie wollte nicht in das finstere Reich in den Dimensionen des Schreckens zurückkehren!

Chrysel Thoran spürte, wie ihr Mund austrocknete. Allein der Gedanke an das, was sie zu tun vorhatte, peitschte die Angst in ihr hoch.

Zoran-Barkara, ihr Vater, war mächtig, ein direkter Untergebener und Vertrauter des Fürsten der Finsternis!

Er würde nicht dulden, daß sie ihm den Gehorsam verweigerte!

Und doch würde sie es wagen!

David, dachte sie. *David, hoffentlich läßt du mich nicht im Stich!*

Unsinn, sagte sie sich gleich darauf. David liebte sie. Er würde sie nicht im Stich lassen.

In fliegender Hast kleidete sie sich an. Schweiß glitzerte auf ihrer Stirn. Sie fühlte sich beobachtet, von unsichtbaren Augen belauert.

Die dunklen Schatten im Badezimmer, dort, wo das elektrische Licht nicht hinreichte, schienen zu pulsieren.

Mit einem harten Sirren zog sie den Reißverschluß der engen Jeans zu. Dann streifte sie Pulli und Jacke über. Zuletzt stieg sie in die ledernen Stiefel.

Zwei Minuten später machte sie einen letzten Rundgang durch ihre kleine Zwei-Zimmer-Wohnung. Ihre Augen brannten. Sie verließ sie ungern, aber es gab keinen anderen Weg. Sie mußte fliehen, mußte

untertauchen.
Eine überstürzte Flucht. Aber immer noch besser, als das, was ihr Vater mit ihr vorhatte.
Als Spionin hatte er sie zu den Menschen gesandt. Sie sollte bei ihnen aufwachsen, mit ihnen leben, ihre Gewohnheiten bis ins letzte Detail kennenlernen und studieren, und schließlich, wenn die Zeit gekommen war, an ihn weitergeben.
So erhoffte sich Zoran-Barkara neue Plus-Punkte bei Asmodis zu verschaffen!
Sie aber würde nicht mitspielen!
Wie verrückte Schmetterlinge wirbelten diese Gedanken durch ihren Sinn. Sie konnte sich nicht dagegen wehren, und sie wollte es auch nicht. Indem sie sich die ganze Ungeheuerlichkeit des dämonischen Plans vor Augen hielt, weckte sie ihren Trotz.
Und dieser Trotz gab ihr den Mut und die Kraft, sich ihrem dämonischen Vater zu widersetzen!
Mit einem entschlossenen Ruck zog sie die Wohnungstür hinter sich ins Schloß.
Es war, als hätte sie plötzlich eine neue, fremde Welt betreten.
Eine schreckliche, eine kalte Welt.
Ab jetzt war sie auf der Flucht.
Sie erreichte den Aufzug, tippte die Leuchttaste und hörte ihn heraufsurren. Fauchend öffneten sich die Kabinentüren. Sie stieg ein und drückte die Erdgeschoß-Tasten.
Ein paar Sekunden später verließ sie den Wohnblock. Die Nacht war kalt und regnerisch. Feine Tropfen wurden ihr ins Gesicht gewirbelt.
Chrysel schlug den Jackenkragen hoch und zog den Kopf zwischen die Schultern. So rannte sie zu ihrem Mini-Cooper hinüber, der auf dem Parkplatz auf der gegenüberliegenden Straßenseite abgestellt war.
Sie schloß auf, ließ sich aufatmend hinter das Steuer fallen. Der Motor kam auf Anhieb.
Rückwärts fuhr sie aus der Parklücke.
Die Scheibenwischer schrammten hin und her. Wie bleiche Geisterfinger tasteten die Lichtstrahlen über den Asphalt, der durch den Regen wie frisch gelackt wirkte.
Sie fuhr vom Parkplatz, bog rechts ab, und gab Gas. Sie wollte so schnell wie möglich weg.
Panik loderte in ihr. Erst jetzt kam ihr so richtig zu Bewußtsein, was sie tat. Sie lief davon, ohne überhaupt richtig zu wissen, wohin.
Zu David?
Aber würde er sie dort nicht zuerst suchen?
Trotzdem. Sie mußte es darauf ankommen lassen. Sie konnte nicht einfach verschwinden. Sie mußte mit David sprechen. Vielleicht

konnte er ihr irgendwie helfen…

Sie biß sich auf die Unterlippe, bis sie spürte, daß sie blutete.

Was würde er sagen, wenn er erfuhr, daß sie die Tochter eines mächtigen Dämonen-Führers war?

Würde er ihr überhaupt glauben?

Und – würde er sie überhaupt noch lieben, wenn er es wußte?

So viele Fragen, und keine Antworten. Chrysel merkte, wie sich die Verzweiflung immer weiter in ihr ausbreitete. Schweißnaß waren ihre Hände. Sie fuhr unkonzentriert.

David Bennet wohnte in Mayfair. Viel zu weit. Sie hätte auf ihn hören sollen, als er ihr vorgeschlagen hatte, sie solle doch zu ihm ziehen.

Chrysel fuhr schneller. Wenig später bog sie in die Shaftes Bury ein, passierte den Piccadilly Circus.

Nur wenige Wagen waren unterwegs.

Das Wetter schreckte sogar die unverbesserlichsten Nachtschwärmer ab.

Normalerweise herrschte in der Großstadt London auch um diese Zeit – es war kurz vor ein Uhr morgens – nicht wenig Verkehr. Er war so etwas wie der Herzschrittmacher Londons.

Die Neonreklamen flackerten und pulsierten. Kinos und Nachtbars, scheinbar endlose Schaufensterreihen.

Peitschenlaternen, die sich im Nachtwind wiegten.

Eine düstere Nacht.

Der Regen wurde schlimmer.

Es war grauenvoll. Chrysel Thoran fühlte sich wie geprügelt. Eine unsichtbare Krallenhand schien sich enger und enger um ihr Herz zu schließen. Ihre Nerven vibrierten.

Mit der Wucht eines Peitschenhiebs standen die Konsequenzen vor ihrem geistigen Auge.

Zoran-Barkara würde sie suchen lassen.

Und er würde Rache nehmen, an ihr und an den Menschen, die sie ihm vorgezogen hatte.

Eine fürchterliche Rache…

***

»Sie muß sterben!« kreischte Liar, die Hexe. Ihre Stimme überschlug sich. Ihre Hände zuckten hoch, krallten sich in Zoran-Barkaras schwarzen Umhang und zerrten daran. »Habt Ihr gehört? Sterben muß sie, die Verräterin! Sie hat Euch den Gehorsam verweigert! Sie zieht die Menschen Euch und Euresgleichen vor!«

»Still, du!« fauchte Barkara. Mit einem wilden Ruck wischte er die Hand der Hexe von seinem Umhang.

Liar lachte böse. »Ich sehe Euch an, wie es in Euch arbeitet. Ihr könnt

nicht verwinden, daß sie…«

Zoran-Barkaras Schlangenaugen richteten sich auf sie, bohrten sich in ihren Blick.

»Liar«, sagte er gefährlich leise. »Liar, noch ein Wort, und du bist tot!«

Sie zuckte zusammen. »Ihr droht mir? – Mir, Eurer treuen Dienerin? Herr, ich…«

Zoran-Barkaras Gesicht verzerrte sich unter einem teuflischen Lächeln.

Es war ein Totengesicht, eine Fratze. Die Haut erinnerte an brüchiges Pergament, die Augen saßen tief in den Höhlen, kalt und leblos wie Kieselsteine. Die Lippen waren wie von Säure zerfressen und entblößten die gelblichen Zähne, die leicht nach vorn gewölbt waren.

Liar wich dem Blick ihres Herrn aus. Sie wußte, daß es nun besser war, zu schweigen.

Zoran-Barkara, der Herr der Toten, war unberechenbar, wenn er sie so ansah. Seit sein Bruder, Zer-Barkara, es nicht geschafft hatte, die Weiße Hexe Damona King in eine tödliche Falle zu locken und somit bei Asmodis, dem Fürsten, in Ungnade gefallen war, tat er alles, um seinen eigenen Untergang zu verhindern. Hündisch ergeben diente er dem Fürsten, ohne Widerspruch tat er alles, was von ihm verlangt wurde.[1] Den Haß, der sich in ihm anstaute, schleuderte er seinen Untergebenen entgegen.

Liar wußte genau, woran sie war. Und sie schwieg.

Ihre feingliedrigen Hände legten sich um die Kristallkugel, in deren Zentrum ein düsterroter Funke glomm.

Die Bilder, die ihre schwarzmagische Beschwörung darin hatte erstehen lassen, waren erloschen.

Zoran-Barkara wandte sich ab und schritt hin und her. Den Kopf hielt er gesenkt, die Klauenhände waren auf seinem Rücken verschränkt.

Ein häßliches Lächeln huschte über Liars Gesicht. Sie wußte, wie sich der Herr der Toten entscheiden würde.

Die Kugel hatte es ihr bereits gestern vorhergesagt. Aber sie hütete sich, Barkara hiervon etwas zu sagen.

Wahrscheinlich hätte er sie auf der Stelle vernichtet. Dazu war er in der Lage. Trotz allem war er ein mächtiger Unterführer und Vertrauter Asmodis. Der Fürst schätzte Verbündete, die nicht widersprachen.

*** »Es könnte der Schock sein…«, sagte Barkara unvermittelt.

»Das glaubt Ihr doch selbst nicht, Herr!«

Barkara wirbelte herum.

Dieses Mal hielt Liar seinem Blick mühelos stand. »Wollt Ihr meine ehrliche Meinung hören, oder das Gewimmere eines Euch nach dem Mund redenden alten Weibs?«

Er entspannte sich.

»Du hast recht, Liar«, lenkte er ein. »Ich bin nervös. Ich weiß natürlich, daß du nur mein Bestes im Sinn hast. Verzeih.«

Liar lächelte.

»Das habe ich in der Tat, Herr! Und deshalb sage ich Euch: Zeigt Eurer Tochter, daß Ihr keinen Ungehorsam duldet! Kümmert Euch um ihren Freund, diesen David Bennet…«

Sie vollführte eine blitzschnelle Geste, und der düstere Funke in der Kristallkugel flammte auf. Helligkeit blühte auf, breitete sich aus. Lichtreflexe tanzten über das Kristallglas.

Gesichter erschienen und verschwanden wieder. Lichtflecken huschten durch das Zentrum der Kugel. Dann manifestierte sich das Haus. Ein großes Haus, die Fassade heruntergekommen, die Fenster schmal. Hier und da ein Balkon.

»Zeig mir, Kugel, was mein Herr zu sehen beliebt!« sang sie mit schmeichlerischer Stimme.

Und das Bild wechselte.

Eine Frau und ein Mann waren plötzlich zu sehen. Sie unterhielten sich miteinander. Die Frau lächelte.

»Das ist er… David Bennet.«

»Und die Frau?«

»Seine Schwester Laura.«

Zoran-Barkara nickte. Seine Rechte fuhr hoch, kratzte über sein Kinn.

»Wir werden uns um die beiden kümmern.«

»Und Chrysel?« In den Augen der Hexe flackerte es.

»Chrysel ist meine Tochter. Ihr soll eine letzte Chance gegeben werden.«

Liar nickte. »Das ist weise und gerecht, mein Herr«, erwiderte sie sanft.

Zoran-Barkara trat näher heran und beugte sich vor. Die aus der Kristallkugel flimmernde Helligkeit machte sein Gesicht noch abstoßender. Hell und dunkel huschten darüber, meißelten die Konturen.

»Zuerst diese beiden Menschen… Ich werde meine *Henker* aussenden.« Er murmelte die Worte wie im Selbstgespräch vor sich hin.

»Seht sie Euch genau an, mein Herr. Nicht mehr lange werden sich die beiden Täubchen so unbeschwert unterhalten können.« Wieder wischte ihre Hand über die Kugel. Die runzelige Haut leuchtete golden auf. Die darüber verstreuten braunen Flecken wirkten scharf umrissen. Die ganze Hand schien zu glühen.

»Wollt Ihr der Angelegenheit hier bei mir beiwohnen?«

Zoran-Barkara strich über Liars lange, graue Haare, die strähnig über ihren buckligen Rücken fielen.

»Natürlich, meine Liebe. Natürlich«, sage er rauh.

Liars Lider senkten sich, schlossen ihre Augen bis auf einen schmalen Spalt. Gewonnen, dachte sie. Ich habe wieder einmal gewonnen. Er hört auf mich. Er wird sie töten. Es ist nur noch eine Frage der Zeit. Zoran-Barkara setzte sich.

»Das Projekt ist zu wichtig, als daß es scheitern dürfte. Meine Tochter muß gehorchen! Sie hat keine Wahl…«

Der Dämon ballte seine Klauenhände zu bizarren Fäusten. Dann rief er Auroon, einen unbedeutenden, rangniederen Dämon herbei, und befahl ihm, die *Henker* zu ihm zu bitten.

Auroon verneigte sich und verschwand.

Zoran-Barkara aber starrte wieder haßerfüllt auf das Gesicht des gutaussehenden Mannes, das Liars Magie in das Zentrum der Kristallkugel projizierte.

»David Bennet…«, flüsterte er heiser. »Ich dulde nicht, daß man sich mir in den Weg stellt! Ich dulde es nicht!«

Seine Faust hämmerte auf den kleinen Tisch. Die Kristallkugel erzitterte, sekundenlang verschwamm das magische Bild. Liar blickte Barkara vorwurfsvoll an, sagte jedoch nichts. Bald würden die *Henker* unterwegs sein, und damit war sie dann ihrem ganz privaten Ziel wiederum ein gewaltiges Stück näher gekommen.

Die Beute konnte nicht mehr entwischen…

***

Es war ein Mordhaus!

Düster und unheimlich ragte es in der kalten Nacht empor. Ein bizarrer Schemen, hier und da vom trüben Licht des buttergelben Mondes überzogen.

Die Fassade war morsch und an mehreren Stellen verfallen.

Lücken klafften darin. Die Tür hing schief in den Angeln; dahinter gähnte bedrohliche Dunkelheit, schwärzer noch als die Nacht.

Der Wind fuhr winselnd und jammernd hinein.

Wie viele Menschen in diesem Haus schon ihr Leben hatten lassen müssen, wußte niemand mehr.

Es waren zu viele gewesen.

Das letzte Opfer war ein Kind gewesen. Gerade 14 Jahre alt. Ein aufgeweckter Junge, der mit seinen Freunden verstecken gespielt hatte.

Er war durch den morschen Boden gebrochen und im Keller gelandet. Aus diesem Keller hatte es für ihn kein Entkommen mehr gegeben…

Seine Freunde waren davongelaufen und hatten aus Angst vor Strafe geschwiegen. Ihre Eltern hatten ihnen immer wieder verboten, sich zu nahe an das unheimliche Haus heranzuwagen.

Jetzt war das Unglück geschehen. Niemand konnte es rückgängig machen.

Die Polizei, die von den Eltern eingeschaltet worden war, fand ihn einen Tag später.

Tot.

Er war kaum mehr wiederzuerkennen gewesen. Das Grauen hatte sich wie eine Säure in sein Gesicht hineingefressen. Bevor der Tod ihn erlöst hatte, mußte er etwas Schreckliches gesehen haben.

Die alten Leute, die in der Nähe des Hauses wohnten, konnten sich denken, was. Sie beteten und bekreuzigten sich, – aber sie schwiegen. Sie wollten keine Scherereien. Weder mit den Behörden, noch mit den Mächten, die in dem einsamen Haus am Werke waren.

Ein Fluch lastete über diesem Haus.

Unheimliches ging darin vor…

***

Urplötzlich begann die Erde zu vibrieren!

Leicht, anfangs kaum spürbar…

Im ersten Stock des halbverfallenen Hauses glühte ein geisterhaftes Licht auf. Ein mahlendes Knirschen wurde laut. Dann erklang eine helle, einschmeichelnde Stimme… Ein helles, wehmütiges Singen, eine Melodie, die sich in den Ohren festsetzte und die man nicht mehr so schnell vergaß.

Unwillkürlich zuckte Damona King zusammen. Angestrengt sah sie zu dem Haus hinüber. Das Licht war immer noch zu sehen. Eine weiße Frau, die durch die verlassenen, dreckigen Räume wandelte…

Mike Hunter, der neben ihr im feuchten Gras lag, räusperte sich.

»Sollen wir?« flüsterte er.

Er war ungeduldig. Damona verstand ihn nur zu gut. Der sinnlose Tod des Jungen war ihnen beiden an die Nerven gegangen.

Vor zwei Tagen war er beerdigt worden. Sie hatten von dem Fall erfahren. Jetzt waren sie hier, um dem Treiben der Finsteren Mächte ein Ende zu setzen.

Ein für allemal.

Lauter wurde das Singen. Wie ein silbriges Gespinst schwebte es über dem Boden, vereinte sich mit den Nebelschleiern und dem säuselnden Wind.

Ansonsten herrschte Stille.

Nichts regte sich.

Der Wind trieb schwere Gewitterwolken über den Nachthimmel.

Immer wieder wurde der Mond davon eingehüllt. Von der Themse schwebte feuchtkalte Luft in Schwaden heran.

Eine düstere Nacht.

Nicht gerade dazu angetan, sich wohl zu fühlen.

Aber sie waren ja auch nicht zu ihrem Vergnügen hier…

Mike stieß sie sanft aber nachdrücklich an.

Damona atmete aus.

»Jetzt!« sagte sie.

Synchron federten sie hoch und hetzten los. Mike hatte den Colt Cobra bereits gezogen. Er ging kein Risiko ein.

Sechs, sieben Schritte, und sie hatten das Haus erreicht. Damona preßte sich links, Mike rechts neben der Türöffnung gegen die Wand.

Sie war mit einer glitschigen Masse überzogen. Schimmelpilze!

Muffige, dumpfe Luft wehte ihnen aus der Öffnung entgegen.

Die Drohung, die von dem Gebäude ausstrahlte, war plötzlich körperlich spürbar.

Grabeskälte…

Dazu dieses unheimliche Singen…

Damona schaltete diese Gedanken ab. Ihr Herz hämmerte. Jetzt zog sie ebenfalls ihre Waffe. Eine Luger, die, wie auch Mikes Colt Cobra, mit geweihten Silberkugeln geladen war.

Momentan war dies ihre einzige Waffe.

Den Hexenstein, das wertvolle magische Erbstück ihrer Mutter Vanessa, besaß sie nicht mehr. Im Verlauf der Ereignisse im Kampf gegen den Alptraum-Bringer hatte sie ihn verloren.[2]

Ein Verlust, den sie immer noch nicht vollkommen überwunden hatte, denn der Hexenstein war nicht nur eine gewaltige Waffe in ihrem Kampf gegen die Schwarzblütigen, er war mehr, viel mehr.

Katalysator und Multiplikator ihrer Hexenkräfte! Und – am wichtigsten – er war jenes magische Relikt, über das ihre tote Mutter aus dem Jenseits heraus Kontakt mit ihr hatte aufnehmen können!

Stärker vibrierte der Boden!

Damona warf Mike einen knappen Blick zu.

»Wir werden erwartet«, flüsterte er. »Dieses Ding weiß ganz genau, daß wir kommen.«

Ein eiskalter Schauer flog über Damona Kings Rücken. Ja, sie hatte gerade das gleiche Gefühl gehabt.

Mit einem gräßlichen Mißton brach das wehmütige Singen ab.

Holz knarrte.

Dann herrschte Stille!

»Okay, packen wir's an!« stieß Damona hervor.

Sie schnellte sich ab, federte vor und schlüpfte durch den Spalt ins Innere des Spukhauses hinein. Muffige Düsternis schlug ihr entgegen.

Mike folgte dichtauf.

Er gab ihr Deckung. Sie waren ein eingespieltes Team, viele Worte brauchten sie nicht zu machen.

Nichts geschah.

Damona blieb bewegungslos stehen.

»Alles klar?« erkundigte sich Mike von schräg hinter ihr.

»Alles klar«, gab sie zurück.

Schritte.

Mike kam zu ihr. In seiner Linken blitzte das Licht der Taschenlampe auf. Der feine Strahl zerschnitt die Dunkelheit.

Überall Verfall und Spinnweben. Die Tapete an den Wänden des relativ großen Raumes hing in häßlich gezackten Fetzen von der Wand, die auch hier mit grünlichen Schimmelpilzen überzogen war.

Die Feuchtigkeit, die der Wind beständig von der nahen Themse heraufwehte, hatte ihre Spuren hinterlassen.

Drei Schritte zum Zentrum des Raumes hin klaffte ein scharf gezacktes Loch im Boden.

Hier mußte der unglückliche Junge eingebrochen sein.

Dahinter führte eine Treppe, die von einem altmodischen, wuchtigen Geländer begrenzt wurde, in die oberen Räume des Hauses hinauf.

Mike ließ den Strahl weitergleiten, und Damona setzte sich wieder in Bewegung.

Dreck und eine dicke Staubschicht überzogen den Boden. Hier und da gab es Fußspuren der Beamten, die den toten Jungen geborgen hatten.

Möbel waren nirgends zu sehen.

Im Hintergrund führten einige Türen ab.

Damona wischte sich ihre langen, schwarzen Haare aus dem Gesicht. Vorsichtig verlagerte sie ihr Gewicht, um den nächsten Schritt zu machen. Behutsam trat sie auf. Der Boden war brüchig. Jeden Augenblick konnte er unter ihr nachgeben…

Ein eisiges Prickeln entstand zwischen ihren Schulterblättern.

Sie fühlte sich beobachtet.

Aber da war niemand außer Mike…

Er sicherte knapp zwei Schritte hinter ihr. Der Lichtstrahl geisterte durch die Düsternis, die eine immer stärkere Kälte ausstrahlte, je tiefer sie in das Haus vordrangen.

Auch wurde die Luft stickiger.

Schweiß trat aus ihren Poren.

Sie durchquerten den Raum und erreichten den Fuß der Treppe.

Die Stille, die jetzt bleischwer vorherrschte, ging Damona auf die Nerven. Wenn wenigstens irgendwo das Ticken einer Uhr zu hören gewesen wäre…

Andererseits war das natürlich unmöglich. Bevor sie sich zu dieser nächtlichen Aktion entschlossen hatten, hatten sie sich entsprechend vorbereitet und informiert. Das Haus stand bereits seit über hundert Jahren leer…

Auf den Stufen lag der Staub und der Dreck fast fingertief. Das silbrige Gespinst eines riesigen Spinnennetzes zog sich von Geländer zu Geländer.

Damona wischte es mit dem langen Lauf der Luger weg.

Das Holz knarrte, und sie zuckte zusammen. Jeden Augenblick erwartete sie den Angriff des Bösen, das sich in diesem Haus eingenistet hatte.
Aber noch immer blieb alles still.
Sogar das Beben des Bodens hatte aufgehört.
»Ganz schön gruselig«, konnte sich Mike nicht verkneifen zu sagen.
Er war jetzt dicht hinter ihr. Seine Atemzüge spürte sie in ihrem Nacken.
Sie hatten die Hälfte der Treppe hinter sich gebracht.
Damona blieb stehen. Vor ihr klaffte ein Loch. Zwei, drei Stufen waren entfernt worden. Offenbar mit rücksichtsloser Brutalität, Die Ränder des Lochs waren regelrecht ausgefranst. So, als hätte eine titanische Faust die Treppe aufgerissen.
Mike kam neben sie und leuchtete in die Tiefe hinunter.
»Das gibt es doch nicht!« entfuhr es ihm, als er sah, daß der Strahl nicht bis zum Boden des Lochs hinunterreichte.
Ein fürchterlicher Abgrund klaffte vor ihnen!
»Da kommen wir nicht weiter!«
»Wir müssen aber!«
Damona dachte gar nicht daran, einfach umzukehren. Die Geistererscheinung war im ersten Stock zu sehen gewesen, also mußten sie in den ersten Stock. So einfach war das.
»Schon, aber…«
»Pst! Hörst du es auch?« Damona legte ihre Linke auf Mikes Arm.
Mit angehaltenem Atem lauschte sie in die Dunkelheit, die sie und Mike wie ein samtenes Tuch umhüllte – und zu ersticken drohte.
Die Luft war nämlich noch schlechter geworden. Eiskalt und kaum mehr mit Sauerstoff angereichert, wie in sehr großer Höhe.
Und – am oberen Rand der Treppe, dort, wo sich die Galerie anschloß, war ein leises Knirschen zu hören gewesen. Dann das hastige Trippeln winziger Füße. Huschende Bewegungen.
Irgendwo tropfte monoton Wasser von der Decke.
Vorhin war dieses Geräusch nicht zu hören gewesen.
»Psycho-Terror«, kommentierte Mike Hunter und wischte sich mit dem Arm über die Stirn.
»Ratten«, stellte Damona richtig.
»Dann paßt ja alles wieder zusammen. Ein Spukhaus ohne Ratten, das ist wie…«
Den Rest des Satzes hörte Damona King nicht mehr. Hinter ihnen, am Fuß der Treppe, brach ein gurgelnder, haßerfüllter Schrei los, so gräßlich, daß ihr schier das Blut in den Adern gefror!
Sie kreiselte herum!
Mike leuchtete hin!
Der Lichtfinger riß die stark verweste Horror-Fratze einer Mumie aus

der Dunkelheit.

***

Das Monster verlor keine Zeit!

Wie ein Roboter stakste es vorwärts und nahm die Treppe in Angriff!

Die Hände waren zu Klauen geformt. Schmutzige Bandagen überzogen den gesamten riesenhaften, muskulösen Körper. Nur an den Schultern und an den Handgelenken waren sie zerfetzt und wirbelten bei jeder Bewegung, die der Unheimliche machte, wild hin und her.

Gewaltige Muskelstränge zuckten.

Das fürchterliche Gesicht schien ohnehin in ständiger Bewegung.

Der Riese kam näher.

Wuchtig trat er auf. Die Treppe erzitterte unter jedem Schritt.

Es wurde knapp.

»Wir müssen rüber!« zischte Damona.

»Da sag' ich nicht nein!«

Mike leuchtete zum oberen Treppenende.

Hinter ihnen näherte sich die Mumie.

Damona schätzte die Entfernung.

Gut zwei Meter bis zur nächsten Stufe. Dazwischen klaffte ein scheinbar bodenloser Abgrund.

Und nichts garantierte dafür, daß die Treppe weiter oben hielt.

Möglicherweise war dort der Boden so morsch, daß ein Windhauch ihn zum Einsturz brachte.

Aber das war ihr Risiko.

»Los, komm schon!«

Mike beugte sich leicht vornüber und verschränkte seine Hände ineinander.

Damona stellte keine Fragen. Mit dem rechten Fuß stieg sie hinein, dann spannte sie ihre Muskeln an.

Mike ruckte hoch und stieß sie von sich!

Wie von der Sehne geschnellt, flog sie durch die Luft. Reflexartig stieß sie ihre Hände vor.

Dann kam der Aufprall.

Ein böser Ruck pflanzte sich durch ihren Körper fort, sie krallte sich irgendwo fest, spürte, daß das Holz feucht war und porös…

Aber es hielt!

Hastig zog sie sich weiter hinauf, weg von dem hinter ihr klaffenden Spalt.

Mike leuchtete herauf.

Unmittelbar hinter ihm wuchs die monströse Gestalt der Mumie hoch.

»Mike!«

Aber er wußte ohnehin, woran er war! Wie von der Natter gebissen,

wirbelte er herum, leuchtete die Bestie an, blendete sie – und feuerte!
Die geweihte Silberkugel stanzte in den muskulösen Leib, warf ihn zurück.
Das Monster erzitterte, aber es verging nicht!
Mit einem unwilligen Kopfschütteln setzte es sich wieder in Bewegung!
Mike staunte nicht, sondern handelte. In einer ineinanderfließenden Bewegung warf er Damona die Taschenlampe zu, dann seinen Colt Cobra.
Im nächsten Augenblick hangelte er sich am Geländer entlang an dem in der Treppe klaffenden Abgrund vorbei.
Das heißt: Er versuchte es!
Er kam nicht weit.
Das Geländer knirschte und bog sich nach innen. Holzmehl rieselte. Und die Mumie hatte Mikes Vorhaben längst durchschaut.
»Du… entkommst mir nicht!« grollte es aus dem zahnlosen Maul.
Die mächtigen Hände legten sich auf das Geländer, packten zu und rissen daran!
Der Ruck zerfetzte das Geländer!
Mike schrie!
Aber er ließ nicht los! Irrsinnig schnell hangelte er weiter. Die Mumie packte wieder zu!
Da schoß Damona!
Beidhändig hielt sie Mikes Colt Cobra, zweimal, dreimal zog sie den Stecher durch. Die organgefarbenen Feuerlanzen grellten durch die Dunkelheit, der peitschende Knall hallte von überallher wider.
Sie traf jedesmal.
Das Monster aber zeigte keinerlei Reaktion!
Mike keuchte.
Damona warf den Colt achtlos auf die Treppe und glitt wieder an den Abgrund heran. Bedrohlich knarrte das Holz.
»Mike!«
Sie streckte ihre Hand aus.
Mikes Gesicht war in der Dunkelheit nur ein weißer, verwaschener Schemen.
»Zu weit…«, knirschte er.
»Du schaffst es! Los, spring schon!«
Ihre Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt.
Wieder riß die Mumie am Geländer. Wieder fetzte sie ein langes Stück los, als bestünde es aus Reispapier!
Mike hing an dem lockeren Stück, klammerte sich verzweifelt fest.
Jede Bewegung konnte das Geländer jetzt zum Einsturz bringen.
Und das bedeutete den Tod…
Damona schob sich noch weiter vor. Ihre Linke klammerte sich an

das Geländer, das weiter hoch zur Galerie verlief. Die Rechte schwebte nur ein paar Zentimeter von Mike entfernt. »Ganz vorsichtig«, hauchte Mike.

Millimeter um Millimeter löste er seine Hand vom Geländer und ließ sie auf ihre zuschweben.

Die Mumie tobte.

Jetzt riß sie das Geländerteil hoch, das sie losgefetzt hatte, und holte aus.

Der Schlag würde Mike treffen…

Aus den Augenwinkeln heraus sah Damona die drohende Gefahr.

»Los jetzt!« stieß sie mit schneidender Stimme aus.

Mike reagierte!

Er stieß sich ab, seine Hand fand die ihre, packte eisern zu, Damona schnellte nach hinten, krachte gegen die anderen Stufen, ihre Füße rutschten ab, verloren innerhalb eines Sekundenbruchteils den Halt!

Dann krachte Mikes Oberkörper gegen sie!

Seine Füße baumelten über den Rand des Lochs!

Damona biß sich auf die Lippen, aber sie ließ Mikes Hand nicht los. Er klammerte sich mit seiner anderen Hand irgendwo fest.

Aber der Halt war trügerisch.

Mike stöhnte.

»Höher!« keuchte er sodann.

Damona fand wieder Halt, zerrte und stieß.

Dann war es geschafft. Mike lag neben ihr. Er schwitzte und dann fluchte er.

Die Mumie schleuderte das Trümmerstück. Aber es knallte harmlos über ihnen gegen das Geländer der Galerie.

»Weg hier!«

Mike nahm seinen Colt an sich. Die Taschenlampe hatte Damona.

Sie hetzten die Stufen hinauf, erreichten die Galerie und blieben stehen.

Irgendwo knirschte Holz auf Holz.

Ein nervzerfetzendes Geräusch.

Vorsichtig bewegten sie sich weiter, und dann blieben sie wieder stehen.

»War knapp«, sagte Mike lakonisch.

Tiefe Kerben hatten sich in sein markantes Gesicht hineingegraben.

»Und ist noch nicht überstanden. Da!«

Damona leuchtete in ihre Umgebung und dann zurück, zur Treppe. Bewegungslos stand die Mumie am anderen Rand des Abgrunds und starrte zu ihnen herauf.

Die toten Augen glühten in einem alles verzehrenden Feuer.

Das Feuer der Hölle…

Jetzt allerdings wirkte der Gigant wie deaktiviert.

»Wenn wir das Haus wieder verlassen wollen, dann müssen wir an ihm vorbei…«

Mike schwieg.

Damona konnte sich denken, was ihn beschäftigte. Die Silberkugeln hatten die Bestie weder stoppen noch vernichten können.

Das gab verdammt zu denken.

Im Endeffekt bedeutete das, daß sie so gut wie wehrlos waren, und wenn die anderen Manifestationen des Bösen, das hier im Haus herrschte, ebenfalls so gewappnet waren, dann sah es böse aus.

Sehr böse.

Als Erklärung bot sich nur an, daß die Mumie ganz offenbar einem anderen Kulturkreis angehörte und somit mit den Waffen der nachchristlichen Weißen Magie nicht zu beeindrucken war.

»Ich habe geahnt, daß an der Sache eine ganze Menge faul ist«, murmelte Mike ärgerlich, als sie vorsichtig weitergingen.

Um die Mumie brauchten sie sich im Augenblick nicht mehr zu kümmern, Momentan gab es so oder so kein Zurück mehr, denn sie dachten gar nicht daran, aufzugeben und umzukehren.

Die entscheidende Begegnung mit der unheimlichen Macht, die dieses Spukhaus beherrschte, stand unmittelbar bevor! Damona konnte die bösen Ausstrahlungen deutlich wahrnehmen.

Erregung!

Haß!

Die Geistererscheinung war im ersten Stock umhergewandelt. Gut, sie waren jetzt ebenfalls hier oben…

Damonas Nerven spannten sich an. Mit einer knappen Bewegung zog sie die Luger wieder aus der Halfter. Die Linke brachte die Taschenlampe hoch, wollte sie anknipsen…

Da flog vor ihnen, linker Hand, die Tür auf! Mit einem wummernden Knall schmetterte sie gegen die Wand!

Und aus dem dahinterliegenden Raum kam das Grauen…

***

»Herrgott, da stimmt doch was nicht!« schimpfte David Bennet und stand auf. »Eiskalt, die ganze Wohnung eiskalt! Und dabei ist die Heizung voll aufgedreht!«

Er legte seine Hand auf den Heizkörper und schüttelte den Kopf.

»Warm. Und trotzdem herrscht in der ganzen Wohnung eine Eiseskälte. Das verstehe wer will – ich jedenfalls nicht!«

Laura beobachtete ihn lächelnd. Sie kannte ihren großen Bruder und auch dessen Temperament. Er war ein gutmütiger Bursche, aber was den – wie er sich immer ausdrückte – technischen Kram anbelangte, konnte er sehr schnell die gute Laune verlieren. Von diesen Dingen verstand er nichts – und wollte er auch nichts verstehen.

»Alter Brummbär!«
»Ach, ist doch wahr!«
»Es wird schon irgendeine logische Erklärung für dieses scheinbar so geheimnisvolle Geschehen geben!«
»Du bist vielleicht eine Optimistin!«
»Wirst schon sehen.«
»Dein Wort in Gottes Ohr. Vielleicht sollte ich mal den Hausmeister bemühen. Der Bursche hat doch überall die Nase drin, nur wenn man ihn braucht, dann…«
Laura erhob sich nun ebenfalls. »Du bist unausstehlich, David, weißt du das? Und ich kann mir auch denken, warum. Die Liebe, mein Lieber.« Sie lächelte honigsüß.
David winkte ab. »Mit Chrysel und mir ist alles in Ordnung«, versicherte er, und jetzt wurde sein Gesicht tatsächlich eine Spur weicher.
Er wandte sich vom Fenster ab, vor dem er stehengeblieben war, und sah sie an.
Als sie seinen Blick erwiderte und dennoch weiterhin beharrlich schwieg, wurde er unsicher.
»Ehrlich«, sagte er und setzte sich wieder ihr gegenüber in den hochlehnigen Ledersessel. »Es ist schön mit ihr. Ich komme mir manchmal sogar fast so vor, als träume ich. Früher, da habe ich mir immer so meine Gedanken gemacht, wie das Mädchen aussehen muß, das ich lieben könnte… Naja …« er winkte grinsend ab.
»Chrysel ähnelt diesem Traum-Girl kein bißchen, trotzdem liebe ich sie. Und ich weiß, daß sie mich ebenfalls liebt.«
»Du gerätst ja ins Schwärmen, Bruderherz!« versetzte Laura und strahlte ihn an. Sie freute sich ehrlich für David. Und natürlich auch für Chrysel. Sie hatte sie kürzlich erst kennengelernt und ebenfalls auf Anhieb gemocht.
»Eifersüchtig, Schwesterlein?«
»Und wie!«
Sie warf ein Kissen nach ihm.
Es traf voll. David lachte, packte das seidenweiche Ding und holte aus.
»Na warte«, drohte er. »Hast du etwa vergessen, daß ich der weitbeste Kissenwerfer bin?«
»Gnade!«
Aber da schoß er das Kissen schon ab. Laura wich aus. In einer blitzschnellen Bewegung pendelte sie ihren Kopf beiseite, das Kissen-Geschoß verfehlte sie und krachte gegen die Hohe Vase, die hinter ihr auf einem zierlichen Tischchen stand.
Mit einem Heidengetöse ging sie zu Boden. Scherben spritzten und prasselten.

Laura fuhr aus dem Sessel, sie konnte nicht anders, sie mußte lachen. »Der weltbeste Kissenwerfer, so, so…«, kicherte sie und kämpfte gegen die Atemnot an.

David seufzte und verdrehte seine Augen. »Schicksal. Es gibt Tage, da klappt alles wunderbar, und dann wieder gibt es Tage, da könnte man nur heulen! Heute ist so ein Tag!«

»Ich weiß gar nicht, was du hast! Deine Pizza hat vorzüglich geschmeckt, du hast heute abend schon zwei Schachspiele gegen mich gewonnen, hast eine Schwester, die sich um dich kümmert und eine bezaubernde Freundin, und da wagst du es noch, dich zu beklagen? Weißt du was? – Du bist unverschämt!«

»Aber die Wohnung ist trotzdem eiskalt!« wich er aus – und kam somit wieder zum ursprünglichen Thema zurück. Er fröstelte und rieb seinen linken Arm. »Spürst du es denn nicht?«

»Naja, etwas frisch ist es schon…«, gab sie zu. »Aber du bist mir ausgewichen …«

»Ja, ja, ich geb's ja zu!«

»Das hätte ich dir auch geraten.«

»Okay. Und jetzt?« erkundigte er sich. »Noch eine Partie?«

»Danke, nein. Für heute ist mein Selbstbewußtsein schlimm genug angeknackst.«

»Typisch Frau!«

»Du!« Kampflustig schob sie ihr Kinn vor.

Er hob beide Hände. »Ich wollte damit nur sagen…«

»Patriarch!« schleuderte sie ihm entgegen.

Er ließ sich in seinen Sessel zurücksinken. Laura lächelte schon wieder. Dann nahm sie einen knappen Schluck von ihrem Drink. Sie mochte diese Abende bei David. Sie waren so herrlich unbeschwert, wie Kinder. Hier konnte sie frei lachen, abschalten, mal für ein paar Stunden nicht an ihren Job denken. Oder an Barry, der sie mit ihrer vierjährigen Tochter einfach hatte sitzenlassen und mit unbekanntem Ziel und einem bildhübschen Mannequin verschwunden war.

Seither hatte sie von Männern die Nase gestrichen voll. Ihr Bruder David ausgenommen.

»Machst du dir Vorwürfe?« fragte er in das entstandene Schweigen hinein.

»Wegen der Vase?«

»Ja.«

»Wer hat geworfen? – Du oder ich?«

Sie bemühte sich, ihre Stimme so unbeschwert und spitz klingen zu lassen wie vorhin, doch es gelang ihr nicht ganz. Und David bemerkte es natürlich.

»Laura«, sagte er leise und beugte sich vor.

»Es ist nichts, David, wirklich!« versicherte sie ihm.

Aber sie mußte seinem Blick ausweichen.
Es tat noch immer weh. Die Wunde war noch nicht verheilt, obwohl bereits ein halbes Jahr vergangen war.
David stand auf und kam zu ihr. Dann legte er seine Arme um sie.
»Du denkst wieder an ihn, nicht wahr?« fragte er leise.
»Dieser verdammte Kerl!« schniefte sie.
»Komm, komm. Er ist ein Idiot, weil er so ein Prachtmädchen wie dich hat sitzenlassen. Mehr nicht.«
»Ich könnte ihn…« Sie sprach plötzlich nicht weiter, ihr Körper versteifte sich. An Davids Schulter vorbei starrte sie auf die Wand.
»David…«, hauchte sie entsetzt.
»Hmm?«
Ihr Mund stand offen, doch sie brachte keinen Laut heraus. Dort drüben, an der Wand… Sie konnte es nicht fassen! Zu ungeheuerlich war das, was sie sah!
Ein glutrotes Augenpaar glühte dort! Die Luft zitterte und waberte, schwarze Funken strahlten davon aus und vergingen. Aber die dämonischen Augen starrten sie nach wie vor an!
Böse!
Haßerfüllt!
»David!« schrie Laura plötzlich und riß sich los. Sie taumelte zwei, drei Schritte zurück, stieß gegen die Lehne eines Sessels, und bemerkte es nicht. Unablässig hielt sie ihren Blick auf die schrecklichen Augen gerichtet.
David wirbelte herum!
Und er sah die Augen ebenfalls!
»Großer Gott!«
»David… Was ist das?«
Er gab ihr keine Antwort. Langsam wich auch er vor dem teuflischen Augenpaar zurück.
»Die Kälte…«, flüsterte er.
»Sie sind real, David!«
»Ja!«
Er nahm ihre Hand. »Komm, Laura! Schnell!«
Die Augen verzogen sich, wurden sichelschmale Schlitze, das schwarze Flimmern ringsum nahm zu. Es schien, als würde nun eine bestialische Vorfreude davon ausgehen.
Sie erreichten den Durchgang zum Eßzimmer.
Der Blick aus den Höllenaugen folgte ihnen, schien sie zu durchdringen, zu taxieren.
Laura spürte die tödliche Drohung, die davon ausging.
»Ich – ich habe Angst, David! Schreckliche Angst!«
»Los, komm!«
Er zog sie einfach mit sich. Sie durchquerten das Eßzimmer. Auf dem

Tisch standen noch ihre Teller, und sogar die Kerze, die er vorhin zum Essen angezündet hatte, brannte noch. Aber die ruhige, entspannte Stimmung war vergessen, war ausgewischt.

Das Grauen griff nach ihnen.

Die Kälte nahm zu!

Sie erreichten den Korridor. David warf Laura ihre Parka zu, dann nahm er seine Wildlederjacke vom Haken.

»Was – was hast du vor?«

»Frag mich was Leichteres. Ich weiß nur, daß es besser ist, wenn wir verschwinden, so lange wir das noch können.«

Seine Stimme zitterte leicht. Sein Gesicht hatte eine teigige Farbe angenommen.

Laura sah ihm an, daß er mit diesem Vorfall nicht richtig klarkam.

David war Realist.

Für Teufelserscheinungen war in seinem Weltbild kein Platz.

Und jetzt…

»Bleib jetzt nicht stehen! Komm, los, schnell!«

Er zog sie mit sich. Schweiß glitzerte auf seiner Stirn. *Er hat Angst!* dachte Laura. Eine Angst, die auch sie umkrallte! Gepreßt atmete sie.

Die dämonischen Augen standen noch immer vor ihrem inneren Auge.

Sie würde sie so schnell nicht vergessen können!

Warum? Was hat das zu bedeuten? hämmerten die Fragen in ihrem Gehirn.

Sie hatten die Wohnungstür noch nicht erreicht als dort geklopft wurde.

Laura schrie auf. David preßte ihr seine Hand auf den Mund und hielt sie fest. »Still! Keinen Ton!« zischte er.

Wieder wurde geklopft. Härter und ungeduldiger dieses Mal.

Ein dumpfes Grollen war von jenseits der Tür zu hören. Stimmen, die nichts Menschliches an sich hatten. Wie von Raubtieren! Verzerrte Wortfetzen, die nicht zu verstehen waren!

David riß sie herum, wie ein gehetztes Wild! Ein unartikulierter Schrei brach über seine Lippen. In seinen Augen funkelte der Wahnsinn!

Dann krachte es!

Die Wohnungstür flog nach innen, Holzsplitter wirbelten davon!

Laura schrie wieder!

Sie sah die drei Horror-Gestalten, die in der Türöffnung auftauchten und sich vorwärtswarfen, mit großen, panthergleichen Sätzen heranstürmten…

»Was wollt ihr von uns?« schrie ihnen David entgegen.

Schützend stellte er sich vor seine Schwester.

Er wurde beiseite geschleudert.

Die Unheimlichen stießen geifernde Schreie aus.
Eine Knochenhand ruckte hoch!
Der kalte Stahl eines Messers blitze auf – und raste auf sie herunter!
»Neiiinn!«
Laura riß ihre Hände hoch, wollte den tödlichen Stoß abwehren, ihrem Schicksal irgendwie entgehen, doch der unheimliche Mörder war schneller!
Sie spürte einen glühenden Schmerz, der sich irrsinnig schnell zum Zentrum ihres Seins vorfraß.
Etwas zerriß mit einer wahnsinnigen Wucht, das Entsetzen explodierte förmlich in ihr. Laura begriff, daß sie starb. Der Tod krallte sich besitzergreifend in ihr fest, zerrte sie mit sich in sein dunkles Reich!
Sie hörte David schreien.
Ihr Blick verschleierte. Sie fühlte sich ganz leicht. Irgendwo konnte sie noch begreifen, daß sie in die Knie brach. Wieder schrie David voller Verzweiflung.
»Armer – David«, flüsterte sie tonlos.
Dann stürzte sie in einen bodenlosen Schacht. Ihr Denken und Fühlen erlosch…

***

Die Tür knallte gegen die Wand, und heraus kam das Grauen…
Die Opfer des Mordhauses!
Geistwesen!
Die unglücklichen Seelen jener Menschen, die in diesem Haus ihr Leben hatten lassen müssen!
Damona King und Mike Hunter hatten keine Chance! Flucht war sinnlos. Gegenwehr ebenfalls. Zu schmal war die Galerie, die im ersten Stock um die kleine Eingangshalle verlief.
»Ergebt euch!« befahl ein hochgewachsener Mann, dessen Körperkonturen blitzten und funkelten, als wären sie mit zahllosen Diamanten übersät.
Die anderen Unheimlichen drängten sich hinter ihm. Ihre Gesichter strahlten eine Helligkeit aus, die nicht von dieser Welt war. Die Augen leuchteten in einem dunklen Rot. In die Gesichter hatte sich der Hauch der Ewigkeit eingeprägt.
Kein Haß lag darin.
Nur Gleichgültigkeit und bedingungsloser Gehorsam jener Macht gegenüber, die ihnen ihr untotes Leben erhielt. Damona ließ ihre Waffe sinken. Der lange Lauf der Luger zeigte auf den Boden. Auch Mike gab auf. Er stieß seinen angestauten Atem aus den Lungen.
»Okay, Freunde«, sagte er gedehnt.
Der Anführer der Geister nickte. Die Geste wirkte so menschlich…

Damona starrte in das makellose Antlitz, bis ihr die Augen schmerzten.
»Werft die Waffen weg!«
Sie gehorchte. Mike ebenfalls. Hart polterten die Waffen auf den Boden.
»Und jetzt?« fragte Damona.
»Keine Fragen!« zischte der Unheimliche.
Auf einen herrischen Wink traten zwei seiner Artgenossen vor und packten sie.
»Rührt sie nicht an!« brüllte Mike und federte vor, seine rechte Hand zuckte vor…
… und tauchte in den schimmernden, nebulösen Leib des Untoten ein!
Schmerz zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. Er schrie, seine Hand ruckte zurück, die Finger krümmten sich zitternd!
»Versuch es nicht noch einmal! Es wäre dein Tod!« drohte der Anführer.
Stöhnend brach Mike in die Knie. Seine Hand hatte sich schwarz verfärbt!
»Mike…«
Damona brach ab, als sie in Mikes kantiges Gesicht sah. Er hörte sie gar nicht. Seine Hand mußte fürchterlich weh tun.
Die Geister rissen sie vorwärts, sie verlor Mike aus den Augen. Er fluchte.
Wahrscheinlich wurde er ebenfalls vorangezerrt.
Damona wehrte sich nicht. Scheinbar willenlos in ihr Schicksal ergeben, ließ sie sich von den Geistern abführen. Es hatte keinen Sinn, jetzt den Helden spielen zu wollen. Damit hätte sie nur ihren letzten Trumpf aus der Hand gegeben. Das Überraschungsmoment…
Sie mußte abwarten. Und dann notfalls blitzschnell reagieren und improvisieren. Letztendlich war es immer darauf hinausgelaufen.
So schnell warf sie die Flinte nicht ins Korn.
Dennoch, es sah verdammt schlecht aus. Hoffentlich war Mike nicht ernsthaft verletzt.
Sie wurde über den Boden geschleift. Die Dunkelheit wurde immer kälter, je weiter sie kamen. Reif schien ihre Haut zu überziehen.
Die Geister bewegten sich schnell und völlig lautlos. Sie schienen zu schweben. Ein eigentümlicher, süßlicher Geruch haftete ihnen an.
Verwesungsgeruch!
Damona wurde aus diesen Wesenheiten nicht schlau. Geisterwesen konnten nicht verwesen…
Oder doch?
Ein seelisches Verwesen? Gab es das?
Sie konnte nicht mehr länger über diese Dinge nachgrübeln. Die

Geister stießen sie vorwärts. Vor ihr öffnete sich eine wuchtige Tür.

Damona taumelte durch die Öffnung in einen großen Raum, der vom Licht zweier Fackeln notdürftig erhellt war.

»Damona!«

Mikes Schrei wurde regelrecht abgeschnitten, als die Tür hinter ihr ins Schloß wummerte.

Damona zuckte herum, wollte sich gegen die Tür werfen, dagegenhämmern, doch ihre Bewegung wurde bereits im Ansatz gestoppt.

Ein wuchtiger Schlag warf sie abermals vorwärts.

Sie fiel auf die Knie, die Wucht riß sie nach vorn. Mit dem Gesicht kippte sie auf den dreckigen Boden. Wimmernd blieb sie liegen.

Spielte die Verzweifelte. Bluffte.

»Hoch mit ihr!« kreischte eine schrille Stimme.

Schritte.

Dann packten zwei, drei, vier eisenharte Hände zu und rissen sie wieder auf die Füße.

Damona keuchte. Tat so, als wäre sie am Ende ihrer Kräfte. Es waren instinktive Handlungen. Sollten sie die Unheimlichen ruhig unterschätzen.

Ihre Augen gewöhnten sich an die flackernde und zuckende Helligkeit.

Und sie sah den Schemen.

Gut zehn Yards vor ihr saß er auf einem Thron aus Menschenschädeln. Dort, wo das Gesicht sein mußte, leuchteten zwei rote Schlitze.

Höllenaugen!

»Willkommen!«

Damona schwieg.

»Oh, du ziehst es vor, die Beleidigte zu spielen? Wie dumm! Wie dumm!«

Ein hastiger Wink.

Die beiden Geister, die sie flankierten, wandten sich ihr zu.

Drohend hoben sich die flimmernden Fäuste.

»Ich weiß nicht, wer du bist!« sagte Damona rasch.

Der Schemen lachte. Ein gemeines Lachen.

»Eine dumme Konversation… Bisher wenigstens. Aber gut, ich will nicht ungeduldig sein, ich will gnädig sein und dein Verhalten mit deinem Unwissen entschuldigen. Tritt näher, Damona King!«

Damona gehorchte.

»Du kennst mich?« fragte sie ruhig. Ihre Nervenenden schienen bloßzuliegen.

»Natürlich kenne ich dich. Und ich habe dich erwartet.«

»Warum?«

»Keine Fragen!« knirschte der Geist an ihrer Seite.
»Laß sie, laß sie ruhig!« warf der Schemen ein.
Es war eine weibliche Stimme, jetzt war sich Damona sicher. Eine verzerrte, krächzende Stimme, nur schwer von der eines alten Mannes zu unterscheiden.
»Das ist weit genug!«
Damona erstarrte. Sie durfte die Unheimliche nicht provozieren, das war klar. Momentan saß sie am längeren Hebel.
»Ich gedenke, dich und deinen Gefährten für meine Zwecke zu nutzen«, kam sodann die Antwort.
Damona sagte nichts.
Wieder das Lachen. »Du fragst nicht, für welche Zwecke? Oh, ich sehe, du hast bereits gelernt. Ja, ich werde es dir ohnehin sagen.«
Der Schemen erhob sich und trat in den Lichtkreis der Fackeln.
Knisternd brannten sie. Schwacher Ruß wölkte zu der hohen Decke des Raumes empor.
»Ich bin Liar, die Hexe. Somit eigentlich sogar irgendwie mit dir gleichen Blutes. Auch deine Mutter war eine Hexe…«
»Meine Mutter diente dem Guten!«
»O ja, natürlich, natürlich, Kindchen. So wie du. Beide habt ihr euch gegen jene eures Blutes gewandt. Doch dies spielt keine Rolle. Es ist mir gleichgültig, denn auch ich habe dies getan. Allerdings in anderer – hmmm – Hinsicht. Ich habe mich von meinem Herrn, Asmodis, und dessen Vertrauten Zoran-Barkara abgewandt, um neuen Herren zu dienen.«
Damona wußte plötzlich, was jetzt kam.
»Den Blutgöttern…«, hauchte sie.
»Ich sehe, wir verstehen uns! Ganz recht, ich diene den Blutgöttern!«
Damona würgte. Ihr Leben hing an einem seidenen Faden. Wenn jetzt kein Wunder geschah…
»Du fürchtest dich, ich sehe es dir an.«
»Ist das so wichtig?«
»Oh, nein, nicht besonders. Es erleichtert die Angelegenheit nur.«
Die Hexe räusperte sich und verschränkte ihre Arme vor der schwarzen Kutte. Noch immer war ihr Gesicht nicht zu sehen. Die Kapuze überschattete es. Das Gewand wurde vom Schein der tanzenden Flammen mit rötlichem Gold überzogen.
Wie eine Statue stand die Hexe da. Klein, bucklig, die langen Knochenfinger, die von einer runzligen, fleckigen Haut überzogen waren, erinnerten an die langen Beine einer Spinne.
»Ich habe geschafft, was zahllosen anderen Vertretern der Schwarzen Familie bisher nicht gelungen ist. Ich habe dich und deinen Gefährten Mike Hunter in meiner Gewalt. Und es war so einfach…«
»Dann habt ihr den Jungen mit voller Absicht getötet!« stieß Damona

aus. »Nun, es ergab sich so und bot sich förmlich an. Wir lie- ßen dir entsprechende Informationen zukommen und wußten, daß du anbeißen würdest. Die Tatsache, daß du eine erbitterte Kämpferin gegen das Böse bist, macht dich durchschaubar, kalkulierbar. Man weiß, daß du jede sich bietende Gelegenheit wahrnimmst, um das Böse zu vernichten.«

Sie hatte recht, sie hatte verdammt mit jedem Wort, das sie sagte, recht. Damona wurde es heiß und kalt. Sie konnte dieser eiskalten Teufelin nicht mehr lange zuhören, ohne dabei zu explodieren…

Sie riß sich zusammen.

»Was willst du von mir?«

»Ein Geschäft will ich dir anbieten.«

»Und?«

»Es ist kompliziert, doch ich will es dir erklären. Ich gehe damit keinerlei Risiko ein, das gleich vorab. Du siehst mich hier vor dir stehen, und doch bin ich nicht richtig hier… Es ist mein Schatten, den du siehst. Ich selbst bin in diesem Augenblick an der Seite meines Herrn Zoran-Barkara, des Herrn der Toten und diene ihm mit meiner Magie. Ein perfektes Alibi, das ich eigentlich nicht brauchen würde, denn du wirst mich niemals verraten, dafür werde ich sorgen.« Sie brach ab, ließ die Stille, die nur vom Knacken und Prasseln der Fackeln zerhackt war, wirken.

Damona schwieg.

Sie verdaute das, was sie bis jetzt gehört hatte.

Dann sprach Liar weiter: »Wie gesagt, offiziell diene ich nach wie vor Asmodis und Zoran-Barkara, denn so bin ich noch wertvoller für meine neuen Herren. Barkara ist ein ängstlicher Narr. Vor langer Zeit plante er eine große Sache. Ein Projekt, das die Macht des Dämonenreiches mit einem Schlag bedeutend mehren sollte. Er schwängerte eine sterbliche Frau, und diese gebar ihm eine Tochter. Zoran-Barkara pflanzte ihr das dämonische Wissen ein und versiegelte es. Dann ließ er sie sechsundzwanzig Jahre bei den Menschen leben. Sie sollte ihre Gewohnheiten studieren, ihre Bräuche, ihre Ängste, ihre Schwächen. Und dann sollte sie in das Schwarze Reich zurückkehren und berichten. Mit den so gewonnenen Informationen wäre eine Menge anzufangen. Wäre! Aber es gab eine Panne. Zoran-Barkaras Tochter weigerte sich, zurückzukehren! Sie floh! Sie fühlt sich den Menschen verpflichtet, kann sie nicht hassen! Barkara ist außer sich, aber er will ihr noch eine Chance geben. Und hier setzt mein ganz privater Plan ein. Du wirst Zoran-Barkaras Tochter aus der Gewalt der Häscher ihres Vaters befreien und zu mir bringen…«

Damona schluckte den Kloß, der in ihrer Kehle saß, hinunter.

»Und dann? Was geschieht dann mit ihr?«

»Sie wird den Blutgöttern überreicht. Diese werden sie zum Reden

bringen… So oder so. Das in ihrem Schädel gespeicherte Wissen wird ihnen noch nützlicher sein als der Schwarzen Familie. Wie du sehr gut weißt, waren die Moordrohr sehr, sehr lange von dieser Welt abgeschnitten …«

Ein teuflischer Plan!

Aber wie sollte sie ihn verhindern? – Vorerst blieb nur eins: Sie mußte gute Miene zum bösen Spiel machen.

Wieder einmal.

»Und wenn ich dir helfe?«

»Du wirst mir helfen. Es bleibt dir keine Wahl!«

»Du gehst das Risiko ein, mich freizulassen?« fragte Damona.

»Kein Risiko, Damona King, nein, ich gehe kein Risiko ein. Ich werde dich einer – nun, sagen wir: Spezialbehandlung unterziehen. Voodoo. Ich werde dir eine Haarsträhne abschneiden und ebenso einen Fingernagel. Die Lehmpuppe habe ich bereits geformt… Und dann ist da auch noch Mike Hunter. Ich nehme an, daß du ihn lebend wiedersehen willst. Das aber wirst du nur, wenn du in meinem Sinne handelst.«

»Was geschieht mit Mike?«

»Ich habe Anweisung gegeben, ihn in den Mumien-Keller zu schaffen. Soll ich dir weitere Einzelheiten erzählen?«

»Danke, es reicht«, wehrte Damona ab.

Sie saß böse in der Klemme. Liar, die Hexe, hatte offenbar an alles gedacht. Aus dieser Falle gab es kein Entrinnen, wenigstens nicht ohne Liars Einverständnis.

Sie mußte auf das Angebot der Hexe eingehen.

Wenigstens zum Schein!

Daran dachte Damona, und ihr Magen verkrampfte sich. Es widerstrebte ihr zutiefst, als Handlanger einer Dämonin herhalten und deren schmutziges Spiel spielen zu müssen. Andererseits: Vielleicht bot sich doch noch eine Chance, wenn sie erst einmal aus diesem verdammten Haus herausgekommen war!

Sie nahm sich vor, sich nicht unterkriegen zu lassen.

»Also gut«, sagte sie gedehnt und starrte auf die Schatten-Gestalt, die reglos vor ihr stand. »Ich bin einverstanden. – Aber: Was geschieht mit Mike und mir, wenn ich deinen Auftrag zu deiner Zufriedenheit erfüllt habe?«

»Das werden allein die Blutgötter entscheiden!« kam es hart zurück. »Du scheinst zu vergessen, daß du keinerlei Bedingungen zu stellen hast. Du bist meine Gefangene. Mit einer Handbewegung könnte ich dich vernichten… So aber biete ich dir sogar noch eine Chance. Du kannst die Pläne eines mächtigen Dämonen-Führers durchkreuzen … Das Scheitern dieser Pläne wird Barkara bei Asmodis in Ungnade stürzen. Genaugenommen solltest du mir dankbar sein.«

Die Hexe machte sich über sie lustig.

Damonas Gedanken rasten. Mitspielen! hämmerte sie sich ein. Liar hatte sie nicht einmal so falsch eingeschätzt. Vorerst würde sie das Spiel auf jeden Fall mitspielen. Zoran-Barkaras Plan mußte durchkreuzt werden.

Dann sah man weiter.

Der Hexen-Schatten wandte sich ab. Mit einer knappen Handbewegung nahm er einen langen, metallisch schimmernden Gegenstand auf.

Dann näherte er sich.

Damona blieb ganz ruhig stehen. Die Geister, die sie flankierten, ergriffen sie trotzdem an den Handgelenken.

Dann stand der Schatten der Hexe Liars vor ihr. Die Schwärze unter der Kapuze strahlte eine Kälte aus, die kaum zu ertragen war.

Die Knochenhände schwebten vor und drückten Damonas Kopf auf die Seite. Eiskalt war die Berührung am Kinn.

»Du hast schönes Haar, sehr schönes Haar, Kindchen…«, flüsterte der Schatten.

Dann blitzte die Schere auf.

Die Haarsträhne nahm der Schatten an sich und steckte sie ein.

»Und jetzt noch ein Fingernagel!«

Damona preßte die Lippen zusammen und ließ es geschehen, daß der Hexen-Schatten ihr einen Nagel abschnitt.

»Gut. Laßt sie los!«

Die Geister kamen dem Befehl augenblicklich nach.

»Ab jetzt hast du genau fünf Stunden Zeit, meinen Auftrag zu erfüllen, Damona King. Fünf Stunden… Ich werde dir einen Begleiter mitgeben, der dich unterstützt. Und ich werde dich überwachen. Vergiß nicht, daß du in meiner Gewalt bist. Der Voodoo-Zauber liefert dich mir vollkommen aus. Merke ich, daß du mich zu hintergehen planst, so werde ich rücksichtslos von den magischen Nadeln Gebrauch machen. Zuerst werden es nur leichte Magenschmerzen sein, dann Kopfschmerzen … Schließlich aber wird sich der Schmerz auf dein Herz zubewegen und es schließlich verbrennen! Und was Mike Hunter anbelangt. Der Mumien-Keller ist ein Horror-Gefängnis … Eine Gruft der tausend Schrecken. Es wird ihm nicht langweilig werden. Auch daran solltest du denken. Je schneller du zurück bist, desto unversehrter kannst du ihn in Empfang nehmen! – Und jetzt – verschwinde! Geh! Mein Diener wird dir alles Nötige unterwegs erklären …«

Damona wandte sich ab und schritt zur Tür.

Keiner der beiden Geister behinderte sie.

Der Hexen-Schatten Liars lachte meckernd. Das Hohngelächter einer Teufelin…

***

Niemand hielt sie auf, als sie das Mordhaus verließ.

Auch die Mumie war verschwunden.

Kalter Schweiß überzog Damonas Rücken mit einem feinen Film, und in ihre Mundwinkel hatten sich scharfe Falten gegraben.

Fünf Stunden Frist…

Noch immer schien Liars meckerndes Gelächter in ihren Ohren zu hallen. Damona dachte an Mike. Was sie wohl mit ihm anstellen würden? Der Mumien-Keller… Allein der Name verhieß Schreckliches. Aber Damona bereute nicht, daß sie Liar gestoppt hatte, als diese auf Einzelheiten zu sprechen kommen wollte. Die Gewißheit um die Teufeleien, die Mike erwarteten, hätte alles nur noch schlimmer gemacht. Sie aber durfte nicht abgelenkt sein. Das würde weder Mike noch ihr nützen.

Sie ging durch die Finsternis.

Der von Liar in Aussicht gestellte Begleiter war nirgends zu sehen.

Da sie keine diesbezüglichen Anweisungen erhalten hatte, hielt sich Damona nicht auf.

Den Porsche hatte sie unweit des Mordhauses abgestellt.

Wenig später sah sie ihn aus der Dunkelheit auftauchen. Nebelschleier schwebten darüber.

Es war feucht und kalt.

Das Mordhaus stand außerhalb Londons, Dartford war ganz in der Nähe. Die Gegend war ländlich. Im Umkreis von vier, fünf Meilen gab es kein menschliches Anwesen.

Auch wirkte der Boden hier irgendwie unfruchtbar. Tot. Der Fluch des Hauses wirkte sich bis hierher aus.

Sie kramte den Wagenschlüssel aus der Lederjacke, steckte ihn ins Schloß und drehte ihn herum.

Sie stieg ein.

Die Bewegung auf dem Rücksitz bemerkte sie im gleichen Augenblick!

Sie fuhr herum!

Aber sie schrie nicht auf, als sie den Anführer der Geister-Kreaturen erblickte. Irgendwie hatte sie bereits damit gerechnet, daß er der erwähnte Begleiter sein würde.

Sie nickte nur.

»Du hast dich glänzend in der Gewalt«, stellte er fest.

»Tatsächlich.«

»Bemerkenswert. Nicht alle Sterblichen sind so wie du.«

Damona entgegnete nichts. Sie startete den Porsche. Der Motor kam augenblicklich.

»Wohin?«

»Nach London zurück. Mayfair. 322 Knithsthorn Gate.«

Damona gab Gas. Der Wagen machte einen Panthersatz nach vorn, Dreck und verfaulendes Laub wurde aufgewirbelt.

Fünf Minuten später erreichte sie die schmale, ungeteerte Straße, die Richtung Themse und sodann auf die A2 führte, die direkt ins Herz Londons hineinstach: London Bridge, Charing Cross.

Der Unheimliche hinter ihr schwieg nun ebenfalls.

Damona fuhr schneller. Die Zeit brannte ihr unter den Nägeln.

Ihre Magenmuskeln hatten sich schon längst verklumpt. Sie stand unter einem brutalen Zeit- und Erfolgszwang.

Innerlich bereitete sie sich auf das Schlimmste vor.

Der Kampf gegen Zoran-Barkaras Vasallen würde gewiß kein Kinderspiel werden…

Und dann war sie auf die Tochter des Dämons gespannt, auf den Joker, um den sich in diesem verteufelten Spiel offenbar alles drehte!

Trotzdem hatte sie keine Ahnung, wie dick es wirklich kommen würde, denn der Hexen-Schatten Liars hatte ihr wohlweislich etwas Wesentliches verschwiegen…

***

Mit einem harten Poltern schlug Laura auf dem Boden auf und blieb liegen.

Hechelnd richteten sich die Unheimlichen auf. David Bennet starrte noch immer auf den Leichnam seiner Schwester. Er konnte es nicht fassen. Es war alles so schnell gegangen…

»Du bist David Bennet?« krächzte der Anführer der Toten.

Davids Kopf ruckte hoch, er schien erst jetzt die Alptraumkreaturen zu sehen.

Zwei standen vor ihm. Eine hatte die eingetretene Wohnungstür wieder notdürftig in die Angeln gehängt.

»Ich…«

»Antworte!«

»Ja, ich bin David Bennet!«

»Gut. Hoch mit dir!«

David Bennet schüttelte den Kopf. Kriechend wich er vor den Unheimlichen zurück.

Sie folgten ihm gemächlich. Plötzlich schienen sie es gar nicht mehr so eilig zu haben wie vorhin. Jetzt, da sie Laura getötet hatten!

Wie gebannt starrte David Bennet in die fürchterlichen Fratzen!

Gelbbraun war die Haut und welk. An mehreren Stellen schimmerten die blanken Knochen durch. Die Kapuzen, die sie sich über die häßlichen Schädel gezogen hatten, überschatteten die Fratzen, dennoch reichte der Anblick, um David Bennet klarzumachen, daß er dem Tod ganz nahe war.

Nur das begriff er.

Das Wieso und Warum wollte ihm jedoch nicht einleuchten.
»Warum habt ihr sie getötet? Warum?« schrie er plötzlich.
Die Toten lachten höhnisch. »Hört ihn euch an! Der Wurm beginnt zu winseln!« sagte der Anführer, ein wuchtiger, aufragender Bursche, den der schmutziggraue Kapuzenmantel noch monströser erscheinen ließ, als er ohnehin war.
»Ihr – ihr Bestien!«
»Ich sagte: Hoch mit dir!«
David Bennet stieß mit dem Rücken gegen die Wand. Der Schlag, der ihn vorhin von den Füßen geholt hatte, machte ihn noch immer benommen. Er keuchte und kämpfte dagegen an.
Einer der Unheimlichen beugte sich vor und riß ihn hoch.
»Ich will es wissen!« flüsterte David Bennet. »Ich will wissen, warum ihr sie umgebracht habt! Sie hat doch niemandem etwas getan!«
»Es ließ sich trotzdem nicht verhindern. Sie war deine Schwester.«
»Aber – das ist doch Irrsinn! Was hat das denn mit mir zu tun?«
Der lebende Tote verzog sein Gesicht und stieß David Bennet mit einer knochigen Hand vor die Brust.
»Du bist in eine Angelegenheit geraten, in der ein Sterblicher nichts zu suchen hat!« versetzte er sodann gemächlich.
David Bennet wurde in das kleine Eßzimmer gedrängt. Die Kerzen flackerten, als die lebenden Toten nachfolgten. Die Kälte, die von ihnen ausströmte, breitete sich im Raum aus.
Etwas rastete in David Bennets Kopf ein. Diese Kälte – und die Kälte, die er vorhin gespürt hatte… Er erkannte die Zusammenhänge, aber jetzt war es zu spät.
»Was für Angelegenheiten?«
»Du stellst zu viele Fragen, elender Wurm!«
David hatte sich wieder einigermaßen gefangen. Trotz des drohenden Untertons in der Stimme des Unheimlichen, gab er nicht nach.
»Ich habe ein Recht darauf, zu erfahren…«
»Du bist dem Tod geweiht, und du wirst ihm überantwortet werden. Rechte gibt es für dich nicht mehr!«
Seine Knie knickten ein. Er schüttelte den Kopf. »Ich verstehe das alles nicht! Himmel, warum quält ihr mich so…«
»Wir sind die Henker des Herrn der Toten!« erwiderte der Leichnam. »Wir sind keine Menschenfreunde.«
David Bennet schwieg.
Von diesen Wesenheiten durfte er sich keine Gnade, kein Mitleid erhoffen.
Er dachte an Laura. Tot lag sie jetzt draußen, im Korridor. Was würde Angie, ihre kleine Tochter sagen, wenn sie es erfuhr? Der Vater war irgendwo in Südamerika mit seiner Geliebten und die Mutter…
Wieder traf ihn ein Stoß vor die Brust. David Bennet fiel rücklings in

den Ledersessel.

»Du wirst hier sitzenbleiben und den Mund halten!« befahl der Anführer der Unheimlichen.

»Ich denke nicht daran!«

Plötzlich ritt David Bennet der Teufel! Er ruckte hoch, seine Linke flog vor. »Ihr Teufel! Wenn ihr mich schon umbringen wollt, dann tut es endlich! Ihr Teufel!«

Sein Schlag ging fehl. Der lebende Leichnam verfügte über ausgezeichnete Reflexe. Blitzartig pendelte sein Schädel zur Seite, seine Rechte zuckte vor, packte David Bennets Kehle und drückte zu.

Bennet würgte. Er bekam keine Luft mehr. Aber er schlug immer noch um sich.

Die Verzweiflung verlieh ihm Bärenkräfte. Es gelang ihm, den Leichnam zurückzuschmettern, der Griff an seiner Kehle lockerte sich.

David riß sich vollends frei. Er federte herum, krachte gegen einen anderen Sessel und fiel. Hart schlug er am Boden auf. Dann mußte er einen wuchtigen Fußtritt einstecken, der ihn bis an die Wand warf. Stöhnend blieb er liegen.

Der Leichnam trat zu ihm. Mit einem häßlichen Grinsen sah er auf ihn herunter.

»Elender Wurm!« stieß er angewidert hervor.

David Bennet hielt dem brennenden Blick des lebenden Leichnams stand. Sein Blick schien in den des Höllenwesens einzutauchen. Er sah nur Tod und Verachtung für alles, was normal und menschlich war in der Tiefe dieser Augen.

Angeekelt riß er sich los, wandte den Köpf ab. Sein Herz schlug wie verrückt. Noch immer konnte er nicht begreifen, daß es solche Wesen gab. Aber das waren keine skurril maskierten Kerle, die ihm einen Schreck einjagen wollten. Diese Teufel waren echt…

Und sie waren weder wegen Laura noch wegen ihm hier. Es mußte einen anderen Grund geben…

Die lebenden Leichen verteilten sich im Raum. Der Anführerstand am Fenster und schob behutsam den Vorhang beiseite.

»Ein Wagen!« zischte er unvermittelt.

Seine Artgenossen hechelten gierig. Der Leichnam, der Laura erstochen hatte, hob die Knochenfaust mit dem Messer.

In David Bennet brodelte es. Er zermarterte sich den Schädel, er wußte, daß gleich ein neues Unglück über die Bühne gehen würde, wenn er nichts unternahm.

Draußen hörte er, wie eine Wagentür zugeworfen wurde. Hastige, geschmeidige Schritte näherten sich.

»Chrysel!« hauchte er.

Der Anführer der Toten wandte sich vom Fenster ab und kam zu ihm.

»Du weißt es also!« sagte er, und es hörte sich irgendwie sogar

zufrieden an.

»Was habt ihr mit ihr vor?« Eine dumme Frage. David Bennet hätte sich dafür ohrfeigen können. Natürlich wußte er, was sie mit ihr vorhatten…

»Sie wird mit uns kommen.«

»Dann seid ihr wegen ihr gekommen?«

»Ja.«

Gepreßt atmete David Bennet. Seine Kopfhaut juckte fürchterlich.

Die Schmerzen, die vorhin durch seinen Körper gepumpt worden waren, waren verschwunden. Er fieberte jetzt förmlich nach der Wahrheit.

»Ich will alles wissen. Bitte…« Flehend hob er seine Rechte.

Die Unheimlichen lachten.

Aber der massige Anführer der lebenden Leichen brachte sie mit einem herrischen Wink zum Schweigen. »Paßt draußen auf. Sie darf uns nicht entkommen!«

David Bennet schloß die Augen und öffnete sie wieder. In seinem Schädel breitete sich ein böses Gefühl der Leere aus.

»Sie kommt!« zischte einer der im Korridor postierten Leichname.

»Keinen Laut, Bennet, sonst stirbst du, ohne das Geheimnis deiner kleinen Freundin erfahren zu haben!«

»Was für ein Geheimnis?«

»Das wird sie dir selbst sagen…«

David Bennet sagte nichts mehr. Die verrücktesten Gedanken kreiselten in seinem Schädel herum, während er gleichzeitig Chrysels Weg nachvollzog.

Jetzt mußte sie den schmalen Hof durchquert und die Eingangstür erreicht haben. Sie besaß einen Schlüssel. Sie würde öffnen und dann mit dem Lift heraufkommen…

Mein Gott! dachte er voller Panik.

Instinktiv hielt er dem Atem an, um besser hören zu können.

Draußen dröhnte der Lift auf. Ansonsten war alles still im Haus.

Niemand hatte etwas vom Überfall der drei Mumien mitbekommen.

Sekunden vergingen.

Dann war das Summen des Lifts erneut zu hören. Rasch schwoll es an.

Fauchend öffneten sich die Kabinentüren.

Schritte.

Chrysel kam…

Der lebende Leichnam starrte ihn unablässig an. Die Knochenhände öffneten und schlossen sich rhythmisch.

Und David starrte darauf und hatte das Gefühl, als müßten ihn Hilflosigkeit und Haß und Abscheu ersticken…

***

Knochige Hände, die von einer welken, faltigen Haut überzogen waren, kneteten ein Stück Lehm.

Es waren geschickte Hände, und so nahm der Lehmbatzen sehr schnell menschliche Gestalt an. Worte wurden gemurmelt, leise, geheimnisvolle Worte. In einem offenen Kamin prasselte ein Feuer.

Der würzige Duft des Rauchs erfüllte den Raum, dessen Wände völlig schwarz waren.

Sekundenlang hielten die Knochenhände inne. Dann beschrieben sie scheinbar wirre Bewegungen, strichen über die Lehmfigur, umkreisten sie, liebkosten sie.

Wieder erklangen die gemurmelten Worte.

Die uralte Sprache der Schwarzen Hexen!

Die linke Hand preßte eine schwarze Haarsträhne an den Kopf der Lehmpuppe.

Die Hexen-Formeln wurden eindringlicher gemurmelt!

Dann stach die linke Hand einen spitz zulaufenden; Fingernagel in den Armstumpf der Puppe.

»Es ist soweit…«

Dämonischer Triumph schwang in diesen Worten mit.

Die schattenhafte Gestalt vor dem offenen Kamin lehnte sich in den einfachen Korbstuhl zurück. Ihre Hände hielten die Lehmpuppe fest umklammert. Die wulstigen Lippen der Alten bewegten sich unablässig.

Der letzte Teil des zauberischen Gebets mußte gesprochen werden!

Liars kalte, harte Augen glitzerten teuflisch. Nichts konnte jetzt mehr schiefgehen. Das Ritual war fast vollendet. Die Essenzen waren von dem Lehm aufgesogen, die Figur hergestellt und einsatzbereit. Der magische Odem keimte!

Alles verlief genau nach Plan. Ein perfekter Plan. Die Blutgötter konnten mit ihr zufrieden sein. So, wie auch sie selbst mit sich zufrieden war.

Niemand würde ihr Doppelspiel durchschauen. Am allerwenigsten Zoran-Barkara, dieser Narr!

Er würde eine teuflische Überraschung erleben!

Das schwarze Gebet war beendet. Ein letztes Mal strichen die Knochenhände über die Lehmfigur, die sich jetzt warm und lebendig anfühlte.

Der Zauber war wirksam!

Der magische Kontakt zum menschlichen Original hergestellt!

Liar lächelte! Ihre Lippen zogen sich zurück und entblößten die zahnlosen Kiefer.

Bedächtig beugte sie sich vor, und nahm die lange, höllisch spitz zulaufende Voodoo-Nadel aus einem Kessel, der mit kochendem Wasser gefüllt war.

Einen Augenblick verharrte sie und genoß den Zauber dieses Augenblicks.
Dann drückte sie die Nadel leicht in den Schädel der Puppe…

***

Meile um Meile fraß der Porsche!
Damona King fuhr das Geschoß voll aus! Die breiten Reifen sangen auf dem Asphalt. Mit Höchstgeschwindigkeit rauschte sie durch die Außenbezirke Londons. Die Straßen waren menschenleer. Die Zubringer sowieso. Die Zeiger der Uhr marschierten auf halb zwei Uhr morgens zu.
Entspannt saß Damona King hinter dem Steuer, dennoch fuhr sie mit einer geradezu unglaublichen Konzentration.
Jede Sekunde zählte!
Zäh tropfte die Zeit ab.
Dann, endlich: die London-Bridge! Damona schaltete hinunter, als sie die rote Ampel sah. Doch das Ding sprang im gleichen Augenblick auf grün!
Der Porsche röhrte über die Brücke.
Sodann bog Damona links ab. The Monument ragte rechter Hand in den Nachthimmel. Irgendwo blinkten Leuchtreklamen.
Damona hatte kein Auge dafür. Starr war ihr Blick auf das schwarze Band der Straße gerichtet, das sich vor ihr abspulte.
Cannon Street. Dann New Oxford Street. Noch nie war sie schneller durch Londons City und den Stadtteil Soho gekommen. Ihre Glückssträhne hielt an. Sie erwischte eine grüne Welle, die sie mit sich spülte.
»Knithsthorn Gate«, meldete sich der Geist auf dem Rücksitz unvermittelt zu Wort, »liegt in der Nähe des Grosvenor Square.«
»Ich weiß Bescheid«, sagte Damona knapp.
Dürftige Nebelschwaden flirrten über der Straße. Der Asphalt war naß. Es mußte erst kürzlich geregnet haben.
Dunkle Wolkenberge hingen am Himmel. Der Mond war jetzt vollkommen verschluckt. Es war stockdunkel. Die Lichter der Reklamen wirkten seltsam matt. Ebenso das Abblendlicht.
Als würde die Dunkelheit einen Großteil davon gierig verschlucken!
Damona kaute daran herum, wie sie ihren dämonischen Aufpasser loswerden konnte, ohne daß die Hexe Liar Verdacht schöpfte und ihre Drohung wahrmachte.
Der Voodoo-Zauber war gefährlich. Die Puppe, die mit ihrer Haarsträhne und ihrem Fingernagel versehen war, war gleichsam mit ihr identisch. Fügte Liar der Puppe Schmerzen zu, so spürte sie, Damona, diese Schmerzen…
Trotzdem mußte sie den Totengeist loswerden, um in ihrer

Handlungsfreiheit nicht mehr so verdammt eingeschränkt zu sein.
Knithsthorn Gate.
Eine schmale Straße, nur auf der rechten Seite verlief ein Gehweg.
Ältere, unschöne Wohnhäuser. Mehrstöckig. Flachbrüstig. Düster.
Damona bremste und fuhr links ran.
»Wie soll ich gegen die Vasallen Zoran-Barkaras kämpfen?« fragte sie, ohne sich umzudrehen. »Meine Waffen liegen in Liars Spukhaus.«
»Hier!« sagte der Geist.
Er hielt ihr die Luger hin.
»Die geweihten Silberkugeln haben bei der Mumie keine sonderliche Wirkung gezeigt.«
»Das verhinderte Liars Zauber. Die Geschosse wurden abgelenkt.«
Wieder, ein Rätsel weniger, dachte Damona zufrieden und nahm die Waffe an sich.
»Zoran-Barkaras Geschöpfe sind demnach nicht auf diese Art und Weise geschützt?« Sie wollte ganz sichergehen.
»Liar weiß schon, was sie tut. Deine Fragen sind überflüssig.«
»Schon gut. Ich mache mir ohnehin keine Illusionen. Der ganze Braten riecht mir viel zu deutlich nach einem Himmelfahrtskommando.«
»Liar war großzügig, als sie dir diese Chance gab«, widersprach der Totengeist scharf. »Die Blutgötter sind bereit, eine ganze Menge für deinen Kopf zu bezahlen. Sie hassen dich.«
»Das beruht auf Gegenseitigkeit.«
»Schluß jetzt mit der Diskussion. Liar gab dir einen konkreten Auftrag! Du sollst Zoran-Barkaras Tochter Chrysel Thoran aus den Händen ihrer Häscher befreien und sodann zu Liar bringen. Dort drüben – das ist das Haus, in dem Chrysels Freund David Bennet lebt. Die Vasallen des Herren der Toten erwarten sie… Und Chrysel wird in die Falle gehen. Vor wenigen Minuten hat sie das Haus betreten.«
»Und das sagst du mir erst jetzt?«
»Wir haben noch genügend Zeit!«
»Ach! Sagt dir das auch wieder Liars Zauber?« Damona gab ihrer Stimme einen spöttischen Klang. Vielleicht gelang es ihr doch noch, den Totengeist aus der Reserve zu locken, so daß er noch ein paar Informationen preisgab, die er andernfalls nicht herausrücken würde.
Aber der Geist lachte nur düster.
»Ganz genau«, erwiderte eraalglatt. »Liars Zauber…«
Damona nickte. »Gut, gut. Ich verstehe. Und welchen Part übernimmst du in diesem Spiel?«
»Ich bin deine Rückendeckung.«
»Wie beruhigend!«
»Der Spott wird dir schon noch vergehen. Du solltest immer daran denken, daß Liar eine Voodoo-Puppe von dir angefertigt hat. Sie hat

Macht über dich. Sie kann dir Schmerzen zufügen – und sie kann dich töten, ohne sich dabei anzustrengen.«

»Das vergesse ich schon nicht, keine Sorge«, erwiderte Damona kalt.

Dann sah sie zu dem Haus hinüber, das der Totengeist ihr gezeigt hatte.

Verglichen mit den anderen Wohnsilos in dieser Straße, war es ein vornehmer Bau. Groß, der Verputz nicht ganz so morsch, daß er in großen Brocken abblätterte. Die Fenster sahen wirklich wie Fenster aus, nicht wie bessere Schießscharten. Im zweiten Stock gab es sogar einen Balkon.

Unmittelbar darunter war eine Fensterscheibe hell erleuchtet. Um diese Zeit war das so ungewöhnlich wie ein Mann mit zwei Köpfen.

»Wohnt er dort oben?«

»Ja.«

»Du und deine Herrin – ihr verwöhnt mich nicht gerade mit sachdienlichen Informationen«, versetzte Damona bissig.

»Du weißt jetzt alles, was du wissen mußt!«

»Der Meinung bin ich nicht! Wie komme ich in die Wohnung hinein? Mit wie vielen Gegnern habe ich es zu tun?«

»Das wirst du selbst herausfinden müssen.«

»Sollte Liars allmächtiger Zauber in dieser Hinsicht etwa versagen?«

»Du weißt, was du wissen mußt!« sagte er stereotyp ein zweites Mal.

Damona setzte zu einer hitzigen Erwiderung an, aber dann ließ sie es doch bleiben. Es war sinnlos, mit dem Totengeist herumzustreiten. Genaugenommen war er das gleiche wie sie: ein Befehlsempfänger, der zu gehorchen hatte.

Aber sie wurde das bohrende Gefühl nicht mehr los, daß dies ein verdammt schmutziges Spiel war, dessen ganzes Ausmaß sie nicht einmal annähernd überschauen konnte.

Vielleicht ging es nicht einmal nur um Zoran-Barkara, sondern auch gegen Asmodis, den Fürsten der Finsternis?

Die Blutgötter waren unberechenbar.

Und die Hexe Liar spielte nach ihren Regeln. Sie gab nur das preis, was sie unbedingt preisgeben mußte. Schließlich ging es auch um ihr Leben. Wenn Zoran-Barkara von ihrem Doppelspiel erfuhr, dann war sie verloren.

Das war aber auch schon alles, was definitiv klar war an dieser Sache.

Damona schaltete das Abblendlicht aus, dann den Motor.

»Wieviel Zeit habe ich noch?« fragte sie leise.

»Es ist gleich soweit.« Der Totengeist zögerte kurz, schien in sich hineinzulauschen. Dann setzte er noch hinzu: »Es muß echt aussehen. So, als würdest du aus eigenem Entschluß handeln. Wenn Barkara etwas merkt, dann stirbst du als erste.«

Und dann Mike, fügte Damona in Gedanken hinzu.

Das zweite Mosaiksteinchen: Höchstwahrscheinlich wurde die Aktion also von Zoran-Barkara überwacht. Vielleicht sogar noch mit Liars Unterstützung. Das würde das Alibi der Hexe noch mehr erhärten.

Damona nahm sich vor, ganz gewaltig aufzupassen. Die ganze Situation war so vertrackt, daß sie keinen Fehler begehen durfte, wenn Mike und ihr Leben auch nur einen Penny wert sein sollte.

Dieses Mal hatte sie es mit teuflisch schlauen Gegnern zu tun.

Keinen Augenblick lang durfte sie das außer acht lassen, sonst war es aus.

»Jetzt!« sagte der Totengeist unnatürlich ruhig.

Damona stieß die Wagentür auf, glitt hinaus und rannte los.

Liars Teufelsplan begann, sich abzuspulen…

***

Die Aufregung legte sich wie ein glühender Eisenring um ihr Herz!

Ihr Gesicht glänzte vor Schweiß. Ihre Nerven flatterten. Aber all dies waren menschliche Gefühle, und das zu wissen, tat schon wieder gut. Sie war keine Dämonin. Obwohl ihr Vater zu den Wesenheiten der Finsternis gehörte, war sie Mensch geblieben.

Aber deshalb war sie jetzt in tödlicher Gefahr!

Chrysel Thoran lehnte sich gegen die kalte Metallwand der Aufzugskabine.

David wohnte im ersten Stock, sie hätte genausogut die Treppe hinauflaufen können, aber sie war froh, sich hier drinnen ein paar Sekunden nicht bewegen zu müssen.

Sie war schnell gefahren, trotzdem hatte sie viel zu lange gebraucht, bis sie die Knightsthorn Gate erreicht hatte. Jede Sekunde hatte sie damit gerechnet, aus dem Dunkel, das wie ein böses Gewicht über der Großstadt London hing, angegriffen zu werden.

Aber sie hatte sich zu viele Gedanken gemacht. Nichts war passiert. Wohlbehalten war sie an ihrem Ziel angekommen.

Und David war sogar noch wach. In seiner Wohnung brannte noch Licht. Chrysel erinnerte sich daran, daß heute seine Schwester Laura zu Besuch kommen wollte. Die beiden verstanden sich gut, wahrscheinlich hatten sie sich viel zu erzählen.

Chrysel schöpfte keinen Verdacht.

Ein leichter Ruck, ein Quietschen. Die Kabine stand. Die Schiebetüren rumpelten auseinander.

Chrysel trat in den finsteren Korridor hinaus. Ein säuerlicher Geruch hing in der Dunkelheit: die Ausdünstung eines alten Hauses, das nur noch zur Hälfte bewohnt war. Viele Mieter waren schon vor einem halben Jahr ausgezogen, nachdem die Inhaberfirma erklärt hatte, daß das Haus in einem Jahr abgerissen werden sollte.

Aber David hing an seiner Wohnung. Und so war er bis jetzt nicht dazu zu bewegen gewesen, auszuziehen.

Chrysels Hand fand den Lichtschalter und drückte ihn. Mit einem lauten Knacken flammte die Deckenleuchte auf.

Ein spärliches Licht.

Eher ein Totenlicht.

Trotzdem, es reichte. Sie ging zu Davids Wohnung, die schräg gegenüber des Aufzugs lag.

Die Tür war nicht ganz geschlossen…

Ein warnender Impuls grellte durch Chrysels Verstand. Sie zuckte zusammen, ihre Kehle schien plötzlich mit Sand gefüllt und trocken und spröde.

Umkehren! Weg von hier! schrie es in ihr.

Aber die Angst um David war größer. Sie rannte los, erreichte die Tür, stieß sie auf…

Mit einem harten Scharren schrammte sie über den Boden, dann fiel sie in den Flur hinein!

Die Tür krachte auf den Boden!

Chrysel wurde total überrascht! Sie taumelte vorwärts, starrte auf die bewegungslose Frau, in die weit aufgerissenen Augen, die blicklos ins Nichts sahen.

Und im gleichen Augenblick nahm sie die beiden Horror-Kreaturen wahr, die sich auf sie stürzten!

Chrysel Thoran kam nicht einmal mehr dazu, zu schreien!

Weiche, nachgiebige Hände, die einen fürchterlichen Gestank verströmten, preßten sich auf ihren Mund, andere rissen sie vorwärts.

Sie fiel, wurde hochgezerrt und weiter geschleift.

Erst im Living-room ließen sie sie los.

»Keinen Laut!« drohte einer der monströsen Unheimlichen.

Chrysel schüttelte den Kopf. Ihr Blick war starr auf David gerichtet, der in dem breiten Ledersessel saß, beide Hände auf die Lehne gestützt, als wolle er jeden Augenblick hochfedern und den Leichen an die Kehle fahren!

»Chrysel!« stieß er erschüttert hervor. »Was hat das alles zu bedeuten? Du mußt es mir sagen, Chrysel, bitte!«

»Na los, sag's ihm!« befahl der Anführer der lebenden Leichen.

In der verunstalteten Gesichtsfläche zuckte es häßlich. Der Unheimliche genoß die Situation. Die Totenaugen glühten förmlich.

»Ich…«

»Sag ihm, daß du die Tochter unseres Meisters bist! Die Tochter des Herrn der Toten!«

David fuhr hoch, wurde jedoch sofort wieder in den Sessel zurückgeschmettert. Die drei lebenden Leichen gingen kein Risiko ein.

»Chrysel! Das – stimmt doch nicht!« Davids Gesicht war teigig

geworden.

»Doch, David«, sagte sie tonlos. Sie hielt die innere Spannung, die sich in ihr aufgebaut hatte, kaum mehr aus. Sie wollte David so viel sagen, ihm alles erklären…

»Nein!« schrie er. Seine Stimme kippte über.

Die lebenden Leichen nahmen eine drohende Haltung an.

»David, bitte! Du mußt mir vertrauen… Ich bin hierher gekommen, weil ich dir alles sagen wollte. Sie – sie wollen, daß ich zu meinem Vater in das Reich der Finsternis zurückkehre, daß ich dich und die Menschen an die Dämonen verrate … Aber ich will es nicht, David! Du mußt mir glauben! Ich bin gekommen, weil ich vor ihnen davongelaufen bin!«

»Genug! Das reicht!«

David Bennet starrte Chrysel nur an.

Fassungslosigkeit stand in seinem Gesicht.

»David…«

»Genug geredet, habe ich gesagt!« stieß der Anführer der lebenden Leichen brutal hervor und riß Chrysel zurück.

Sie wirbelte herum, starrte ihn aus flammenden Augen heraus an.

»Ich bin Chrysel Thoran! Du hast kein Recht,…«

»Dein Vater gab mir sämtliche Rechte, die ich brauche!«

Der Unheimliche schlug zu.

Chrysel wurde zurückgeworfen, doch sie fiel nicht.

»Merke dir: du bist nur eine Verräterin! Wenn du noch einmal versuchst, dich gegen mich oder einen meiner Männer zu stellen, so bist du des Todes! Wir sind Zoran-Barkaras Henker! Asmodis höchstpersönlich gab uns gewisse Privilegien!«

Chrysel sagte nichts mehr. Sie suchte Davids Blick. Er stand da, mit hängenden Schultern, verzweifelt, ein Mann, der die Welt nicht mehr verstand, der nicht mehr wußte, was oder wem er glauben sollte.

Und sie, Chrysel, war dafür verantwortlich! sie schluchzte, als sie begriff, wie es in David aussehen mußte. Würde er ihr glauben wollen?

Die lebenden Leichen ließen ihr keine Zeit mehr, sich darüber klar zu werden.

Einer der Unheimlichen zog sie mit sich.

Sie wehrte sich. »David!« schrie sie.

»Er stirbt jetzt!« grollte der Anführer.

»Nein!« hauchte Chrysel. »Bitte, tut es nicht! Nehmt ihn mit… Ich – ich verspreche euch, daß ich mich nicht mehr weigern werde, dem Schattenreich zu Diensten zu sein, wenn ihr ihn am Leben laßt und mitnehmt!«

»Das kannst du nicht versprechen!« schrie David plötzlich und sprang hoch. Der Leichnam war dieses Mal nicht schnell genug. Sein Schlag

ging ins Leere.
David erreichte Chrysel und packte zu. »Ich – ich bin kein Stück Vieh, über das man einfach bestimmt! Ich bin ein Mensch!«
Er brüllte seine Qual hinaus.
Dann traf ihn der Schlag des Anführers. David riß beide Hände hoch, als wolle er noch einmal nachgreifen, seinen Halt sichern, aber da war plötzlich keine Kraft mehr in ihm. Er sackte in die Knie. In seinen Augen wetterleuchtete es. Und seine Hände rutschten kraftlos an ihrem Körper entlang tiefer.
Chrysel stand wie erstarrt.
»Nehmt den Kerl mit!« befahl der Anführer.
Die beiden ihm untergebenen Henker gehorchten. Sie rissen David hoch.
»Ihr Teufel! Ihr verdammten Teufel!« schluchzte David verzweifelt. »Ich hasse euch! Ich hasse euch alle!«
Chrysel versuchte, nicht mehr hinzuhören. Es tat zu weh. David…
Er verstand nicht. Er glaubte ihr nicht.
»Los jetzt!«
Der Anführer stieß sie vorwärts. Sie fing sich, riß sich zusammen und ging vor den lebenden Leichen her zur Tür.
Ein dumpfer Schlag. Ein kurzes Aufstöhnen.
Davids Schluchzen verstummte.
Chrysel fuhr herum. »Was…«
»Er war zu laut!« versetzte der Anführer. »Wenn er so weitergemacht hätte, dann wären die Bewohner des ganzen Hauses zusammengelaufen.«
»Er ist nicht tot?« sagte Chrysel fragend.
»Noch nicht!«
Sie wandte sich wieder um. Das Grauen loderte in ihr, als sie über den Leichnam von Davids Schwester stieg. Aber sie schwieg verbissen.
Die Wohnungstür war wieder aufgestellt worden. Die Henker der Finsternis dachten an alles. Und im Haus war niemand aufmerksam geworden…
Es war sehr spät. Die Menschen, die hier wohnten, mußten ausnahmslos früh zur Arbeit.
Sie konnte es ihnen nicht verdenken, daß sie früh zu Bett gingen und sich nicht so leicht stören ließen!
Im Korridor draußen war es stockfinster.
»Kein Licht!« zischte der Anführer der Leichen.
Chrysel gehorchte. Lautlos schritt sie zum Aufzug. Die Unheimlichen folgten ihr mit David.
Sekundenlang spielte sie mit dem Gedanken an Flucht, aber augenblicklich verwarf sie ihn wieder. Die Häscher ihres Vaters würden sie überall wieder aufspüren. Und außerdem… Sie wollte

David nicht in ihrer Gewalt zurücklassen. Auch wenn er sie jetzt haßte, weil er glaubte, daß sie zu diesen Kreaturen gehörte und somit am Tod seiner Schwester schuld sei, liebte sie ihn, Und wenn er seinen Schmerz verwunden hatte und wieder einigermaßen nüchtern denken konnte, dann würde er alles verstehen …

Sie klammerte sich an diese Hoffnung.

Die Aufzugskabine stand noch im ersten Stock. Chrysel drückte die Taste, und die Kabinentüren öffneten sich. Die Heiligkeit, die im Innern herrschte, blendete sie kurz.

»Auf was wartest du noch!« herrschte sie der Anführer an.

Chrysel sah kurz auf Davids zusammengesunkene Gestalt. Haltlos pendelte sein Kopf hin und her. Der Leichnam, der ihn hielt, ging nicht gerade zimperlich mit ihm um.

Schweigend gesellten sie sich zu ihr. Ihre Ausdünstungen raubten Chrysel den Atem.

Sich vorstellen zu müssen, daß sie bald im Reich dieser Wesen leben würde…

Es schüttelte sie.

Aber für David würde sie auch das auf sich nehmen. Wenn sie ihn nur am Leben ließen!

Die Kabine setzte sich abwärts in Bewegung. Das Surren klang überlaut.

Der Anführer der lebenden Leichen streifte seine Kapuze wieder über den Mumienschädel. Dunkelheit überschattete die Fratze.

Die Sekunden verrannen.

Chrysel wich dem starren Blick der lebenden Leichen aus, die sie forschend taxierten. Keine auch noch so geringfügige Bewegung entging ihnen. Ihre gespannte Wachsamkeit hatte nicht nachgelassen.

Sie verstanden ihr Handwerk.

Chrysel biß die Zähne zusammen. Mehr konnte sie im Augenblick auch nicht tun.

***

Der Nachtwind hob eine zusammengeknüllte Zeitung aus der Gosse und trieb das feuchte Bündel an den tristen Häuserfassaden entlang.

Das Geräusch, das dabei entstand, ließ Damona King unwillkürlich herumzucken.

Als sie das Knäuel sah, entspannte sie sich wieder.

»Nur die Ruhe«, murmelte sie. Dann hatte sie das altertümliche Schloß der Haustür geknackt. Die Tür schwang geräuschlos auf.

Vorsichtig verharrte Damona. Mit der Linken zog sie die Luger aus der Schulterhalfter. Sodann wechselte sie sie in die Rechte.

Noch einen Herzschlag lang lauschte Damona in das Gebäude hinein, ehe sie es betrat.

Alles war finster und still. Man hätte meinen können, das Haus stehe leer.

Aber es war bewohnt. Und oben, im ersten Stockwerk, ging ein Horror-Drama über die Bühne.

Damonas Augen hatten sich an die Finsternis gewöhnt. Sie schlich den muffig riechenden Korridor entlang, bis sie den Aufzug erreichte. Daneben gab es auch eine Treppe, die nach oben führte.

Damona nahm sie in Angriff. Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, huschte sie sie hoch. Die Atmosphäre war spannungsgeladen. Ihre Nerven spannten sich an.

Die Stille schien irgendwie trügerisch.

So war es auch in dem verfallenen Spukhaus gewesen… Der Gedanke drängte sich regelrecht auf.

Daß hier einiges nicht in Ordnung war, wußte sie. Aber sie wußte auch, daß die Hexe ihr nicht alles gesagt hatte. Etwas strich ihr eiskalt über den Rücken. Sie fröstelte, obwohl ihn nicht wirklich kalt war. Die Jeans und der wollene, schwarze Rollkragenpulli wärmten genug. Verfroren war sie ohnehin noch nie gewesen, das verhinderte schon das tägliche Training. Judo. Tennis. Schwimmen. Sauna.

Das hielt fit und härtete ab.

Sie erreichte den ersten Stock. Auch hier: alles dunkel. In einiger Entfernung aber waren leise Stimmen zu hören.

Damona wurde noch vorsichtiger.

Sie bleib mit der Wand auf Tuchfühlung. Schritt für Schritt schob sie sich vor. Die Luger hielt sie schußbereit in der Rechten.

Sie rechnete damit, daß die Vasallen des Herrn der Toten hier oben einen – oder mehrere – Posten aufgestellt hatten.

Doch es gab keinen Zwischenfall.

Da – ein Schrei! Dann ein dumpfer Laut. Wieder Stimmen, die durcheinanderredeten.

Damona wußte, daß sie ihrem Ziel ganz nahe war. Sie sondierte die Umgebung. Alles ruhig. Keiner der Nachbarn schien etwas bemerkt zu haben, obwohl es doch ein ziemlich hellhöriger alter Kasten war.

Nirgends ein Posten der Unheimlichen.

Sie überlegte kurz. Es gab jetzt zwei Möglichkeiten, ihren Auftrag zu erledigen.

Möglichkeit Nummer eins: sie marschierte in diese Wohnung hinein, vertraute darauf, daß sie schneller feuern konnte als Zoran-Barkaras Vasallen – und daß Chrysel Thoran die ganze Angelegenheit lebendig überstand.

Möglichkeit Nummer zwei bedeutete Rückzug und Abwarten.

Eine vage Idee, die sie schon vorhin, beim Anblick des mittelalterlichen Aufzugs, gehabt hatte, flammte wieder auf…

Sie war keine lebensmüde Heldin, und gegen verrückte Schießereien

hatte sie ohnehin etwas. Zu leicht konnte ein Unschuldiger verletzt – oder sogar getötet werden.

Also Rückzug und Abwarten.

Damona pirschte zur Treppe und blieb dann wieder stehen. Ihr Herz schlug hart und aufgeregt gegen ihre Rippen.

Sie mußte an Chrysel Thoran denken und an den Mann, den sie liebte.

Was würden Zoran-Barkaras Kreaturen mit David Bennet anstellen?

Lebte er überhaupt noch?

Die Schwarzblütigen kannten kein Mitleid, sondern nur starre Zielstrebigkeit, die es ihnen ermöglichte, ihren Auftrag so schnell und so problemlos wie möglich auszuführen.

Ein Menschenleben war ihnen bedeutungslos.

Zähflüssig verging die Zeit.

Da entstand ein schmaler Lichtspalt in der Dunkelheit dem Aufzug schräg gegenüber.

Im nächsten Augenblick erlosch der Lichtstreifen. Damona preßte sich gegen die Wand. Leise Schritte waren zu hören.

Es ging los.

Keinen Augenblick lang zweifelte Damona King daran, daß dort drüben Zoran-Barkaras Vasallen mit ihren Gefangenen herumschlichen. Jeder normale Mensch hätte das Korridorlicht angedreht.

Damona starrte in die Finsternis, aber die Bewegungen, die sie dort wahrnahm, ahnte sie mehr, als daß sie sie sah.

Wenn die Schwarzblütigen den Weg über die Treppe nahmen, dann gab es gleich ernsthafte Schwierigkeiten…

Aber im nächsten Sekundenbruchteil konnte Damona aufatmen.

Ein metallisches Knacken. Dann rumpelten die Aufzugstüren auseinander. Helligkeit flutete in den Korridor.

Kurz waren fünf Gestalten zu sehen. Schemenhaft, unheimlich.

Drei dieser fünf Gestalten waren überdurchschnittlich groß, wuchtig, und in dunkle Kapuzenumhänge gehüllt…

Okay, mehr hatte sie nicht wissen wollen.

Damona wartet noch ab, bis sich die Kabinentüren geräuschvoll geschlossen hatten und das dumpfe Summen anzeigte, daß die Kabine ins Erdgeschoß unterwegs war. Dann kam Leben in sie! Sie spurtete ins Erdgeschoß hinunter! Daß sie heil unten ankam, war fast ein unverschämter Zufall. Sehen konnte sie so gut wie nichts.

Trotzdem nahm sie keine Rücksichten. Sie mußte vor den Häschern Barkaras und ihren Gefangenen im Erdgeschoß sein! Und sie schaffte es! Schlangengleich glitt sie an der rauh verputzten Wand entlang und blieb dann bewegungslos stehen. Der Aufzug kam!

Damona winkelte ihre Rechte leicht an und machte sich bereit.

Jetzt kam alles darauf an, daß die Scharzblütigen das taten, was sie von ihnen erwartete! Und – daß sie im richtigen Augenblick aktiv wurde…

Unmittelbar neben dem Aufzug preßte sie sich gegen die Wand.

Die Kabinentüren rumpelten zurück. Wieder strömte Helligkeit in den dunklen Flur heraus und zeichnete ein gelbes Muster auf Boden und gegenüberliegende Wand.

Dann erschien in dem hellen Viereck eine Frau.

Unmittelbar hinter ihr kam einer der vermummten Schwarzblütigen. Er zerrte den offenbar besinnungslosen David Bennet mit sich.

Das erschwerte alles!

Trotzdem – jetzt gab es kein Zurück mehr!

Damonas Linke zuckte vor und schmetterte auf den Leuchtknopf, der die Kabinentüren des Aufzugs schloß!

Augenblick rumpelten die Türen zu!

Der lebende Leichnam aber reagierte im gleichen Augenblick! Mit einem wilden Knurrlaut federte er herum. David Bennet ließ er achtlos fallen. Hart schlug der Mann auf den Boden.

»Chrysel! Kümmern Sie sich um ihn!« schrie Damona.

Dann war der lebende Leichnam heran, seine Klauenhände schossen vor, die Totenaugen leuchteten bereits im Triumph auf!

Da zog Damona den Stecher der Luger durch. Die Feuerlanze stach auf den lebenden Toten zu und stanzte in Herzhöhe in die Kapuzenkutte!

Die Horror-Kreatur wurde zurückgeworfen und knallte auf den Boden!

Damona kümmerte sich nicht mehr darum.

Sie riß Chrysel Thoran, die sie fassungslos anstarrte, herum.

»Los! Beeilen Sie sich!«

»Wer sind Sie?«

»Ich heiße Damona King! Los… Die Leichen können jeden Augenblick wieder…«

Da rumpelten die Aufzugtüren bereits wieder auf!

Damona und Chrysel waren mit dem immer noch ohnmächtigen Mann gerade drei Yards weit gekommen.

»Sehen Sie zu, daß Sie ihn aufwecken!« zischte Damona.

Sie kreiselte herum und feuerte.

Einer der lebenden Leichname schrie auf. Seine riesige Hand preßte sich gegen die Schulter. Er taumelte. Dort, wo die geweihte Silberkugel in seinen Körper gefahren war, begann es zu brodeln und zu zischen.

Der andere Leichnam zog sich in die Aufzugskabine zurück. Er hatte begriffen, daß er im Korridor draußen keine Chance hatte.

»David!«

Der Mann stöhnte.
Damona warf den beiden einen raschen Blick zu. »Alles klar?«
David Bennet bewegte sich und rieb sich über den Schädel. Er schien nichts zu begreifen.
»Hoch mit Ihnen!« sagte sie energisch und packte ihn unter den Armen. Gemeinsam mit Chrysel Thoran gelang es ihr, David Bennet auf die Füße zu stellen.
Im Haus wurden Stimmen laut. Schritte hallten an den Wänden wider.
»Da hat jemand geschossen!« kreischte eine hysterische Männerstimme.
»In unserem Haus! Unten, im Erdgeschoß!«
»Ruft die Polizei!«
David Bennet öffnete seine Augen. Er zuckte zusammen, als er Chrysel Thoran und Damona King erblickte. »Was…«
Damona unterbrach ihn. »Keine Fragen jetzt, Mann! Kommen Sie, los!«
Er sagte nichts mehr. Noch immer ruhte sein Blick auf Chrysel Thoran, aber er rannte jetzt ebenfalls. Damona bildete die Nachhut.
Im Aufzug rührte sich noch immer nichts.
Dann waren sie an der Tür, rissen sie auf und stürmten ins Freie.
Es hatte wieder zu regnen begonnen, ein leichter Nieselregen, der in schrägen Schleiern vom Himmel wehte.
»Dort hinüber! Zu dem Porsche!« kommandierte Damona.
Chrysel Thoran wandte sich im Laufen um. »Er kommt!« schrie sie.
Und sie hatte recht!
Damona kreiselte herum und sah den lebenden Leichnam ebenfalls, der in diesem Moment aus dem Hauseingang stürzte und ihre Verfolgung aufnahm!
Im ersten und zweiten Stock wurden die Fenster aufgerissen.
Helligkeit überall!
Damona ging in Combat-Stellung und zielte.
Der lebende Leichnam stürmte wie ein bizarres Geschoß auf sie zu!
»Damona!«
Chrysel Thorans Schrei verwehte. Damona reagierte nicht. Ganz langsam krümmte sich ihr Finger um den Abzug.
Mehr und mehr spannte sich ihre Kopfhaut an.
Die nervliche Anspannung machte sich bemerkbar.
Der lebende Leichnam war bis auf vier Yards herangekommen!
Ein unmenschlicher, obszöner Schrei flog von seinen narbigen Lippen!
Damona zog durch.
Der Schuß dröhnte in ihren Ohren. Aber im gleichen Augenblick wußte sie, daß sie ihn verrissen hatte.

In ihrem Schädel tobte plötzlich die Hölle! Wahnsinnsschmerzen peitschten hoch, blendeten sie förmlich, machten sie zu einem aufschreienden Bündel!

Der Bezug zur Wirklichkeit zerplatzte!

Damona riß sich hoch, feuerte ein zweites Mal, weil sie instinktiv wußte, daß der lebende Leichnam sie gleich erreicht haben mußte…

Alles verschwand vor ihren Augen! Grelle Punkte flogen durch die Luft, die aber sofort zerplatzten, wenn sie sich darauf konzentrierte.

Irgendwo wummerte es…

Ihr Herzschlag…

Die Schmerzen in ihrem Schädel stachen bis in ihre Seele hinunter.

Und in dem brüllenden, tobenden, kreischenden, wummernden Inferno begriff Damona mit einem letzten normalen Gedanken, was hier ablief…

Liars Voodoo-Zauber!

Die verdammte Hexe hatte der Voodoo-Puppe, ihrem Abbild, eine magische Nadel gesetzt…

Ein Schrei!

Damona fühlte sich herumgewirbelt! Ein mörderischer Schlag pflanzte sich durch ihren Körper. Dann noch einer. Sie verlor fast die Besinnung. Ihr Körper schien aus Gummi zu bestehen, schien sich auszudehnen und wieder zusammenzuziehen. Auf jeden Fall war es kein normaler Körper mehr. Er spielte verrückt… verrückt

… verrückt …

Sie war nicht mehr sie selbst, obwohl sie wußte, daß sie sich jetzt nicht aufgeben durfte… Es war so schwer! Die Hölle in ihrem Schädel machte sie zu einem hilflosen Opfer für den lebenden Leichnam!

Verrückt…

Der Gedanke verhallte.

Dann war wieder alles klar!

Die Schmerzen waren so schnell und übergangslos wieder verschwunden, wie sie gekommen waren!

Aber es war zu spät!

Sie lag am Boden. Der lebende Leichnam hatte sie niedergeschlagen. Die Luger war davongewirbelt.

Irgendwo schrien Menschen durcheinander. Panik zitterte in ihren Stimmen.

Das alles waren Momenteindrücke.

Damona King hatte nur Augen für den unheimlichen Gegner, der auf ihr kauerte, und ruckartig beide Hände hochriß…

Ein schwarzer, runder Gegenstand blitzte auf…

Der lebende Leichnam wollte ihr den Schädel zerschmettern!

***

Der Gestank allein war schon unerträglich!
Dazu aber auch noch der Wahnsinnsdruck auf der Brust… Mike Hunter stöhnte, reflexartig kamen seine Hände hoch. Seine Linke tastete vorsichtig über sein Gesicht, das mit einem feinen Schweißfilm überzogen war, die Rechte verharrte mitten in der Bewegung.
In Mike Hunters Kopf setzte sich rasend schnell ein Mosaik zusammen.
Seine Erinnerung war wieder lückenlos.
Irgendwo war ein leises Tapsen zu hören, wie von hunderten von winzigen Füßen.
Mühsam hob er seine Lider, an denen Bleigewichte angehängt zu sein schienen. In den Nebeln, die vor seinen Augen wallten, meinte er, eine Gestalt zu sehen, die sich zu ihm herunterbeugte…
Mike Hunter reagierte automatisch!
Seine Rechte schoß hoch, bekam tatsächlich etwas zu fassen, brüchigen Stoff, ein Hemd, irgend etwas, es war gleichgültig, und er krallte sich fest.
Die Nebel verzogen sich.
Dafür aber kassierte er einen Schlag, der seine Hand von dem Stoff wegriß und ihn wieder zu Boden warf.
Jetzt erst sah er richtig klar.
Über ihn beugte sich eine Mumie!
Ein Kerl, der schon vor Monaten gestorben sein mußte! Das Gesicht war eine grünbraune, vernarbte Fläche, von der die Haut wie altes Papier abblätterte. Die lidlosen Augen starrten ihn kalt und feindselig an.
»Versuch es besser nicht noch einmal, Jüngelchen!« sagte eine Stimme mit falscher Freundlichkeit.
Mike stieß den angehaltenen Atem aus und wandte den Kopf. Es fiel ziemlich schwer, denn der Schlag hatte recht gut gesessen.
Der lebende Leichnam richtete sich wieder auf.
Mike Hunter fühlte sich schwach wie ein Schwerkranker nach einer Woche Fieberphantasien. Aber das wollte er seine Peiniger nicht merken lassen. Solange er denken konnte, war er okay. Und momentan konnte er denken.
Seine Augen gewöhnten sich an das Halbdunkel, das um ihn herum herrschte.
Und dann sah er auch die bucklige Alte, die sich schattenhaft und unwirklich vor dem schwarzen Hintergrund abhob.
Das war Liar, die Hexe!
Oh, er hatte die Teufelin nicht vergessen, beileibe nicht, auch wenn eine Ewigkeit vergangen zu sein schien, seit sie ihm das letzte Mal gegenübergestanden hatte.
Unmittelbar nachdem die Totengeister ihn in diesem verdammten

Keller allein gelassen hatten, war sie zu ihm gekommen. Sie hatte ihm von ihren ehrgeizigen Plänen erzählt, und daß Damona ihr bei deren Verwirklichung helfen würde.

Haarklein hatte sie ihm alles auseinandergesetzt und sich an seiner hilflosen Wut ergötzt.

Und dann war plötzlich der Blackout gekommen.

Wieviel Zeit mochte seither vergangen sein? Wie lange war er schon in diesem Keller?

Mit schlurfenden Schritten kam der Hexen-Schatten näher. »Nun, mein Junge?« fragte Liar sanft. »Immer noch so selbstbewußt?«

»Du kannst mich nicht einschüchtern!«

»Oh, da wäre ich mir aber an deiner Stelle nicht so sicher«, versetzte sie und kicherte. »Aber ich will deine hitzigen Äußerungen nicht so ernst nehmen – nicht ernster, als es in der augenblicklichen Situation angebracht erscheint. Du bist in meiner Gewalt, ebenso wie deine Gefährtin Damona King. Sie und ich – wir haben uns bereits arrangiert…«

»Das glaube ich nicht! Damona würde sich niemals mit einer so erbärmlichen Kreatur wie dir einlassen! Ich…«

Der lebende Leichnam trat vor.

»Laß ihn!« zischte der Hexen-Schatten und machte eine harte Geste. An Mike Hunter gewandt, sagte sie: »Zugegeben, ich mußte geringfügig nachhelfen. Ich habe deine Freundin in meiner Gewalt… Der Voodoo-Zauber bindet sie auf Gedeih und Verderb an mich. Wenn dem Abbild, das ich von Damona King geformt habe, etwas zustößt, dann stößt dies auch dem lebenden Original zu. Es ist ganz einfach …«

Mike knirschte mit den Zähnen, aber er hütete sich, etwas zu sagen.

Die Information, die er da soeben bekommen hatte, war schlimm genug. Er wußte, daß es Liar nicht nötig hatte, diesbezüglich zu bluffen. Damona und er waren in ihrer Macht.

»Nun«, fuhr Liars schattenhafter Doppelgänger fort, »meine Pläne kennst du ja. Ich war großzügig genug, dich einzuweihen, um deine Langeweile zu mildern. Inzwischen ist die Aktion angelaufen. Damona King hat es geschafft, Chrysel Thoran und deren menschlichen Gefährten David Bennet zu befreien. Aber sie selbst schwebt in höchster Gefahr… Du fragst dich jetzt, weshalb ich dir dies erzähle, nicht wahr? – Du sollst es wissen: Weil ich weiß, wie dir zumute ist. Der tapfere Mike Hunter, der für seine Freundin Damona King durchs Feuer gehen würde, sitzt hier und weiß um die Gefahr, in der sie schwebt, aber er kann nichts tun … Überhaupt nichts!«

Mike kam ruckartig in eine sitzende Stellung hoch. Seine Augen blitzten. »Irgendwann werde ich dir die Rechnung für deine Teufeleien präsentieren, Hexe!« knirschte er haßerfüllt. »Irgendwann…«

Der lebende Leichnam packte ihn an der Schulter und schleuderte ihn wieder zu Boden.

»Kriechen sollst du, wenn du mit Liar, der Meisterin, sprichst!« grollte der Untote dumpf.

»Mein Leibwächter hat recht! Du bist nichts als ein Wurm, den ich zertreten kann, wann es mir beliebt. Mir zu drohen, das ist geschmacklos. Du langweilst mich, Mike Hunter. Aber nicht mehr lange. Meine Herren sind bereits benachrichtigt. Alles ist ganz einfach. Damona King hat die Tochter Zoran-Barkaras befreit und bringt sie zu mir. Der Rest ist Angelegenheit der Moordrohr. Sie können Chrysel Thoran, Damona King und dich, Mike Hunter, in Empfang nehmen, so, wie es abgemacht war. Und Zoran-Barkaras Rache wird sich ganz auf die Menschen konzentrieren. Der armselige Narr wird niemals erfahren, wer seinen famosen Plan in Wirklichkeit durchkreuzt hat! Genaugenommen ist dies sehr, sehr schade, leider jedoch nicht zu ändern. Ich hänge an meinem Leben. Ja, ich hänge daran, obwohl es nun schon über dreihundert Jahre währt…« Wieder kicherte die Hexe.

»Okay, du bist deinen Unsinn losgeworden, du kannst jetzt beruhigt wieder verschwinden!« brummte Mike Hunter bewußt provozierend.

Liars Hexen-Schatten nickte. »Ja, du hast recht, Mike Hunter. Ich kann jetzt wieder gehen. Doch glaube nicht, daß du damit deine Ruhe hast. Ich werde dir nicht noch einmal die Gunst gewähren, einfach zu schlafen. Nein, jetzt wird es ernst für dich, bitter ernst, Mike Hunter. Dies hier ist der Mumien-Keller. Die Feinde Zoran-Barkaras zittern allein bei der Erwähnung dieses Namens, und du sollst erfahren, warum… Und glaube nur nicht, daß wir dich schonen müssen. Die Moordrohr bezahlen für deinen Kopf. Tot oder lebendig, das ist ihnen gleichgültig.«

Mike Hunter war hart im Nehmen, aber zu viele Schläge unter die Gürtellinie verdaute auch er nicht so einfach.

Sein Gesicht war eine bleiche Maske.

Die Zukunftsaussichten waren wirklich alles andere als rosig.

Liar kicherte wieder.

»Ich sehe, du bist beeindruckt. Gut, sehr gut. Ich wünsche dir viel Spaß…«

Mike starrte dem Hexen-Schatten und dem lebenden Leichnam aus brennenden Augen nach.

Die schlurfenden Schritte der Hexe verhallten.

Dann knallte eine Eisentür ins Schloß. Ein Riegel wurde vorgeschoben.

Dann kam die Stille – und mit ihr die Verzweiflung. Mike Hunter wälzte sich herum und kam auf die Füße. Eine heiße Woge schoß ihm in den Schädel hinauf. Blut rauschte in seinen Ohren.

Aber er blieb stehen.

Versuchsweise ging er ein paar Schritte. Okay, das funktionierte auch.

Aber noch immer steckte die verdammte Schwäche in seinen Knochen.

Er atmete tief durch. Die Luft hier unten war muffig, feucht, verbraucht, aber immer noch besser als gar nichts.

Er rekapitulierte, was ihm der Hexen-Schatten erzählt hatte. Den teuflischen Plan Liars, der darin gipfeln sollte, Zoran-Barkara, den Herren der Toten, zu stürzen und dessen Tochter Chrysel in die Hände der Moordrohr zu spielen. Und nicht nur sie allein. Auch Damona und ihm drohte dieses Schicksal.

Liar spielte mit höchstem Einsatz.

Und sie spielte eiskalt.

Sie schreckte nicht einmal davor zurück, Zoran-Barkaras Folterkammer, den Mumien-Keller, für ihre Zwecke zu nutzen, und wie er das sah, bediente sie sich auch seiner Untergebenen, der lebenden Leichen.

Er blickte noch nicht voll durch, warum das möglich war, warum die Untoten ihrem Herrn keine Meldung erstatteten.

Vielleicht verhinderten dies Liars Zauberkünste?

Es wäre zumindest eine Erklärung. Mike beschloß, später weiter daran herumzukauen. Jetzt galt es vordringlich, aus diesem kühlen Loch herauszukommen. Aber die Sorge fraß wie ein hungriges Raubtier an seinen Nerven.

Immer wieder glitten seine Gedanken ab, während er langsam, mit leicht vorgestreckten Händen durch die Düsternis des Mumien-Kellers schritt.

Mike hatte sehr wohl begriffen, was *draußen* ablief. Damona holte für Liar sozusagen die Kastanien aus dem Feuer… Und wahrscheinlich ahnte sie gar nicht, was dies für die Menschen bedeutete.

Er aber konnte sich lebhaft vorstellen, wie Zoran-Barkaras Rache aussah.

Er würde seine Leichen aussenden… Und was dann passierte, das konnte man sich an den fünf Fingern abzählen. Tod und Verderben würden über London kommen!

Liar hatte wirklich an alles gedacht. Sie hielt sämtliche Trümpfe in der Hand. Und mit ihr die Moordrohr, die Blutgötter der alten Erde, die der wahnsinnige Dämon Ghulghanaar durch seine ehrgeizigen Pläne wieder auf die Menschen aufmerksam gemacht hatte.[3]

Die Moordrohr waren auf die Erde zurückgekehrt und kämpften jetzt um die absolute Macht im Schattenbereich.

Mike Hunter zweifelte nicht daran, daß sie bereits eine ansehnliche Anzahl Vasallen um sich geschart hatten.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis es zwischen den Kämpfern der

Blutgötter und den Mitgliedern der Schwarzen Familie der Dämonen zum offenen Kampf kam. Der Zwist brodelte. Keine der beiden dämonischen Supermächte wollte nachgeben. Jede erhob totalen Machtanspruch.

Ein solcher Krieg aber mußte unweigerlich auch die Menschheit in ein Chaos reißen.

Es sah nicht gut aus.

Und vorerst herrschte eben kalter Krieg. Und beide Horror-Parteien suchten ihre Macht auf der Welt der Menschen zu mehren.

Das Böse war an sämtlichen Fronten hyperaktiv.

Mike blieb kurz stehen. Seine rechte Hand prickelte. Er achtete nicht weiter darauf, da er annahm, daß dies die Nachwirkung seiner Verletzung war, die er durch seinen Schlag gegen den Totengeist davongetragen hatte. Er war schon froh, daß er die Hand wieder voll gebrauchen konnte.

Immer weiter drang er in die nach Verwesung und Verfall riechende Dunkelheit vor.

Der Boden bestand aus großen, nahezu fugenlos aneinandergereihten Steinplatten, auf denen sich eine dünne Staubschicht abgesetzt hatte. Nirgends Fußspuren. Seit Ewigkeiten schien dieser Keller nicht mehr betreten worden zu sein.

In unregelmäßigen Abständen erhoben sich Rundsäulen in die dunstige Finsternis empor, wahrscheinlich, um die hohe Decke abzustützen. Seltsame Zeichen waren daran eingemeißelt, Zeichen, von denen etwas ausstrahlte, das Mike Angst machte.

Eine unerklärliche Angst, die sich wie ein Nervengift tiefer und tiefer in ihn hineinfraß.

Immer wieder war das Huschen winziger Körper wahrzunehmen.

Mike fühlte sich beobachtet und belauert. Ein kaltes Ziehen machte sich in seinem Nacken bemerkbar.

Er kam sich verloren vor in dieser dumpfen Finsternis. Er wußte nicht einmal, wonach er eigentlich suchte.

Einen zweiten Ausgang würde es hier unten wohl kaum geben.

Sonst hätte Liar sicherlich einen anderen Aufenthaltsort für ihn bestimmt.

Die Hexe machte keine Fehler.

Widerwillig gestand sich Mike ein, daß er einen Heidenrespekt vor ihr hatte. Liar war eine ernstzunehmende Gegnerin.

Und sie hatte ihre Gründe, ihn in diesem scheinbar endlosen Keller herumirren zu lassen!

Aber welche?

Wieder blieb Mike Hunter stehen und sah sich um. Die Dunkelheit wirkte irgendwie durchscheinend wie grob gewebte Seide, so daß er, ohne sich anzustrengen, drei, vier Yards weit sehen konnte.

Aber außer den Säulen war nichts und niemand zu sehen.
Endlos schien sich die Kelleranlage auszudehnen.
Und diese Feststellung zog automatisch die Frage nach dem *Wo* nach sich.
Wo lag der Mumien-Keller?
Unter dem Spukhaus?
Unwahrscheinlich. Die Themse war doch ziemlich nahe… Aber er hatte hier unten keinerlei Orientierungsmöglichkeit, so daß alles möglich war. Vielleicht lag dieser Keller ja auch *unter* der Themse …
»Shit!« brummte Mike Hunter, und es tat ihm schon gut, seine eigene Stimme zu hören.
Langsam aber sicher ging ihm das bleischwere Schweigen hier unten an die Nerven.
Ob Liar genau darauf spekulierte?
Sollte er wahnsinnig werden? – Natürlich immer vorausgesetzt, er überlebte hier unten lange genug.
Mitten in diese Überlegungen hinein platzte das kreischende Knirschen.
Mike wirbelte herum.
Die Stille, die gleich darauf wieder herrschte, wirkte wie ein unsichtbarer Druck auf Mikes Schultern.
Seine Kiefermuskeln zuckten, und seine Hände ballten sich unwillkürlich zu Fäusten.
Da bemerkte er es…
Seine Haut fühlte sich irgendwie – komisch an. Mike riß seine Hände hoch, starrte darauf, als sehe er sie zum ersten Mal.
Und diese Hände sah er tatsächlich zum ersten Mal!
Es waren Hände einer Mumie! Die Haut war bräunlich verfärbt, fleckig, runzelig…
Er verwandelte sich in einen lebenden Leichnam!

***

Das Ende!
Der lebende Leichnam rammte den schwarzen, runden Gegenstand beidhändig auf Damona Kings Schädel herunter!
Aber Damona war eine Kämpfernatur! So leicht gab sie nicht auf!
Ruckartig schnellte sie ihren Oberkörper herum, und das genügte schon! Der lebende Leichnam verriß den Schlag, und die Kugel krachte neben Damonas Schädel auf den Asphalt. Funken spritzten weg. Es stank nach Schwefel.
Zu einem zweiten Schlag aber kam der Untote nicht mehr!
Aus allernächster Nähe peitschte ein Schuß auf und verwandelte die Mumien-Fratze in eine sich auflösende, brodelnde Masse.
Der schwere Körper wurde nach hinten geschleudert. Rücklings blieb

er liegen.

Damona stand schon auf den Füßen.

Die schwarze Kugel, mit der der Leichnam sie hatte erschlagen wollen, hielt sie in der Rechten. Sie wußte auch nicht, warum. Es war eine Momenteingebung.

Kalt und unsagbar fremd fühlte sie sich an.

Damona rannte zu Chrysel Thoran, die noch immer die Luger in der Rechten hielt und voller Grauen auf den sich auflösenden Leichnam sah.

Aber sie hatte nicht viel Zeit.

Die aufgebrachten Menschen stürmten aus den umliegenden Häusern. Die Schüsse hatten eine Panik verursacht. Alle schrien sie durcheinander. Und es war klar, daß sie nichts von dem verstanden, was hier vorgefallen war. Für die Menschen sah es so aus, als hätten sie einen Mord begangen.

Aber Damona wollte sich jetzt nicht auf lange Diskussionen einlassen.

Fünf Stunden Zeit hatte ihr Liar gegeben…

Viel zu wenig!

»Kommen Sie!«

Sie riß Chrysel an der Schulter herum, und gemeinsam rannten sie zu dem 928.

Der Totengeist tauchte neben David Bennet auf, der zu keiner Bewegung fähig dastand und zu ihnen herstarrte. Schock! Der Mann hatte das Erlebte noch immer nicht verdaut.

»Du hast es tatsächlich geschafft!« empfing sie der Totengeist.

»Aber nur, weil ich mich nicht auf deine Rückendeckung verlassen habe!« versetzte sie und schleuderte die schwarze Kugel.

Der Totengeist wurde voll getroffen.

Ein schriller Schrei gellte durch die Nacht, dann war die glühende, schimmernde Wesenheit nicht mehr vorhanden.

»Einsteigen!« kommandierte Damona King.

Chrysel Thoran und David Bennet gehorchten.

Damona klemmte sich hinter das Steuer, nachdem sie die Kugel wieder an sich genommen hatte, drehte den Zündschlüssel und gab Gas.

Die Pneus drehten durch, faßten, – dann schoß der Porsche los.

Die schreienden und mit den Fäusten drohenden Menschen kamen zu spät! Jetzt konnten sie sie nicht mehr aufhalten!

An der nächsten Kreuzung bog Damona rechts ab. Eine Ampel sprang auf Rot. Damona bremste sanft ab. Der 928 rollte aus.

Jetzt erst atmete sie auf. Sie schaute in den Rückspiegel. Niemand zu sehen. Die Straße lag einsam und verlassen im trüben Licht der Laternen.

Sie wurden nicht verfolgt.

Und selbst wenn: Mit dem Porsche konnte sie so ziemlich jedem anderen Wagen mühelos davonfahren.

Chrysel Thoran räusperte sich. »Warum haben Sie das für uns getan?« fragte sie mit brüchiger Stimme.

»Man hat mich dazu gezwungen. Aber keine Sorge: Auch ohne diesen Zwang hätte ich Ihnen geholfen, wenn ich gewußt hätte, was in diesem Haus abläuft.«

»Das hört sich so an, als ob sie es gewohnt sind, gegen diese – diese Geschöpfe zu kämpfen!«

Damona lächelte freudlos. »Und ob ich das gewohnt bin, Chrysel.«

Die Ampel schaltete auf Grün. Damona ließ den Porsche wieder losdonnern – Richtung City.

Chrysel schwieg nachdenklich. Immer wieder warf sie David Bennet, der zusammengesunken auf dem Rücksitz hockte, einen sorgenvollen Blick zu.

Damona sagte nichts. Sie wollte den beiden Zeit lassen, sich von ihrem Schrecken zu erholen.

Wenn sie das getan hatten, dann konnte man vernünftig miteinander reden. Vorher war dies ohnehin nicht möglich. Wahrscheinlich hätten sie ihr kein Wort von dem, was sie ihnen zu sagen hatte, geglaubt.

»David!« sagte Chrysel eindringlich.

»Ich will nichts hören! Seit still! Du bist dafür verantwortlich, daß sie Laura umgebracht haben! Ich – ich…« Er verbarg sein Gesicht in den Händen.

»Du bist ungerecht. Du – du mußt endlich begreifen, daß ich nicht zu ihnen gehöre! David – sie wollten mich kidnappen und zu meinem Vater bringen. Ich – ich bin vor ihnen davongelaufen. Zu dir. Weil ich mir von dir Schutz und Hilfe versprochen habe…«

Das schien zu helfen.

»Verzeih mir«, hauchte David Bennet nach einer geraumen Weile.

Seine Stimme zitterte. »Ich – ich muß das alles erst einmal hinunterschlucken. Es kam alles so plötzlich. Und – und ich verstehe überhaupt nichts…«

Damona warf ein: »Sie müssen sich an den Gedanken gewöhnen, von jetzt an ein Freiwild für gewisse dämonische Vollstrecker zu sein.«

»Aber es – es gibt keine Dämonen!« Er schrie es heraus.

»Sie haben vorhin welche kennengelernt«, versetzte Damona sanft.

»Ja, ja – aber… Wie kann es solche Wesen geben? Was wollen sie von mir? – Und du, Chrysel … Wie kannst du die Tochter eines solchen Monsters sein? Du bist doch ein Mensch! Ich habe geglaubt, ich würde dich kennen …« Er brach verzweifelt ab.

Chrysel griff nach hinten und legte ihm ihre Hand auf den Arm.

»Ich gehöre zu dir, David«, flüsterte sie liebevoll. »Bitte, glaube mir das. Zu dir und den Menschen. Mein Vater ist ein Dämon, ja, aber das

zählt nicht. Es ist gleichgültig. Er hat keine Macht über mich. – Und wie es überhaupt möglich ist, daß ich seine Tochter bin? – Ich weiß es selbst nicht. Ich weiß nur, daß es so ist. Ich habe den dämonischen Ruf empfangen. Etwas in meinem Geist wurde gelöst, ein Riegel, der einen Teil meines Bewußtseins, meiner Erinnerung an meine dämonische Abstammung, zurückgehalten hatte…« Hastig erzählte Chrysel Thoran, was ihr in dieser Nacht des Schreckens wiederfahren war.

Damona hörte zu, unterbrach sie nicht.

Konzentriert fuhr sie durch die stillen Straßen.

Bis jetzt sah es nicht schlecht aus. Zoran-Barkaras Tochter war frei, der Totengeist Liars vernichtet. Und zwar so, daß er vorher unmöglich noch eine telepathisch Botschaft an die Hexe hatte absetzen können. Liar konnte also nicht wissen, was geschehen war. Der Totengeist konnte auch genausogut von einer der lebenden Leichen umgebracht worden sein.

Fest stand für Damona, daß sie Chrysel nicht an die Hexe ausliefern würde.

Sie hatte jetzt noch knapp drei Stunden Zeit, um Mike aus dem Mumien-Keller – wo immer dieser Keller auch gelegen sein mochte – herauszuholen. Und um die Voodoo-Puppe, ihr magisches Gegenstück, in ihre Gewalt zu bringen.

Wenn man bedachte, was in den zurückliegenden beiden Stunden alles geschehen war, dann war das doch eine ganze Menge Zeit, versuchte sie sich optimistisch einzureden.

Es klappte nicht ganz.

Die Sorge um Mike blieb.

Und auch andere Sorgen gab es noch. Beispielsweise war klar, daß Zoran-Barkara den Überfall auf seine Vollstrecker nicht so einfach hinnehmen würde…

Chrysel Thoran wandte sich wieder an Damona King.

»Wer hat sie gezwungen, uns zu helfen?« wollte sie wissen.

Damona warf dem hübschen Mädchen, das neben ihr saß, einen knappen Seitenblick zu.

»Die Hexe Liar.«

»Bitte, sagen Sie mir alles!«

Damona nickte. »Wenn Sie mir versprechen, sich meine Geschichte in Ruhe anzuhören und nicht gleich von vornherein als Spinnerei abzutun.«

»Das verspreche ich!«

»Allright.«

Und Damona faßte zusammen, wie sie und Mike Hunter in dieses höllische Spiel hineingeschlittert waren, und – warum. Sie berichtete von ihrem Kampf gegen die Mächte der Finsternis, von ihren Gegner.

Sie machte es kurz, aber sie ließ auch nichts weg. Auch die Zusammenhänge legte sie Chrysel Thoran und David Bennet klar, nämlich, daß Zoran-Barkara nicht der alleinige Drahtzieher im Hintergrund war, sondern daß es da vor allem *die* Hexe Liar mit ihrem Doppelspiel gab – und die Blutgötter.

Nachdem sie fertig war, schwiegen die beiden; David Bennet war es schließlich, der dieses Schweigen brach.

»Eine phantastische Geschichte«, sagte er rauh. »Beinahe zu phantastisch, um wahr zu sein. Blutgötter und Hexen, die gegen einen Herrn der Toten intrigieren und gegen Asmodis, den Fürsten der sogenannten Schwarzen Familie. So was sieht man normalerweise in einem guten Horror-Film…«

»Wir stecken mitten drin in einem solchen Film!« räumte Damona ein. »Mit dem einen Unterschied, daß alles blutiger Ernst ist.«

Bennet nickte. Sie konnte es im Innenspiegel sehen. »Wenn ich diese scheußlichen Kreaturen nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, würde ich Sie glatt für verrückt halten.«

»Aber sie haben sie gesehen.«

»Ja«, sagte er gedehnt. »Und diese Teufel haben meine Schwester getötet, einfach so, wie man eine Fliege umbringt!« Er schnippte mit den Fingern.

»Du darfst nicht immer daran denken, David!« sagte Chrysel Thoran eindringlich.

»Aber ich muß! Ich werde das nie vergessen können, verstehst du? Niemals!«

»Dann wirst du auch immer mich hassen?« fragte sie ganz leise.

Er zögerte, Dann aber sagte er: »Unsinn, Chrysel. Ich – ich liebe dich. Und ich werde dich immer lieben. Diese Sache werden wir gemeinsam durchstehen. Ich gebe dich nicht auf! Diese lebenden Leichen sollen nur kommen…«

Chrysel Thoran wandte sich wieder an Damona. »Sie haben uns noch nicht gesagt, wo Sie uns hinbringen. Werden Sie tun, was die Hexe von Ihnen verlangt hat?«

»Nein.«

»Aber wenn Sie uns nicht zu ihr bringen, dann…«

»Ich weiß, was das für mich bedeutet. Aber das ist mein Risiko. Ich bringe Sie zu einem guten Freund. Zu Ben Murray. Er ist Inspektor bei Scotland Yard. Bei ihm sind Sie in Sicherheit.«

»Und dann?«

»Dann werde ich mich um Liar kümmern.«

***

Der Schlag war nicht mehr zu stoppen! Hart krachte die geballte Faust Zoran-Barkaras auf die Kristallkugel nieder und zerschmetterte

sie. Glasscherben spritzten durch die Luft und prasselten auf den makellos sauberen schwarzen Marmorboden nieder.

Liar verharrte in einer halb aufgerichteten Stellung.

Zoran-Barkaras Augen loderten. »Befreit!« keuchte er. »Befreit von dieser abtrünnigen Weißen Hexe!«

»Herr, bitte erhört mich…«

»Schweig!« brüllte Zoran-Barkara und stieß Liar auf den Stuhl zurück, von dem sie hatte aufspringen wollen.

»Woher kann sie es gewußt haben? Woher? – Nur du und ich, wir beide wußten von dem Unternehmen. Und die Vollstrecker natürlich…«

Zoran-Barkara starrte auf die Hexe nieder, *die* sichtlich in sich zusammensackte. »Auch Auroon, der niedere Dämon in Eurer Gefolgschaft, war informiert, Herr. Er benachrichtigt die Vollstrecker.«

»Du hast recht.« Zoran-Barkara wandte sich ab. Es knirschte, als er über die Glassplitter schritt.

Liars Blick folgte ihm. Ein verschlagener Ausdruck flackerte in ihren Augen, doch sah dies Zoran-Barkara nicht. Zu sehr war er mit seinen Gedanken beschäftigt.

»Sie war es, die meinen Bruder Zer-Barkara bei Asmodis in Ungnade stürzte. Sie war es, die unzählige Projekte des Schattenreiches verhinderte, die unzählige wertvolle Kämpfer der Finsternis tötete. Und jetzt wagte sie es, meine Vollstrecker anzugreifen! Dafür wird sie büßen! Büßen!« Das letzte Wort schrie Zoran-Barkara mit überkippender Stimme hinaus.

Langsam wuchtete Liar ihren untersetzten, buckligen Körper von dem Stuhl hoch.

»Herr, bitte, bedenkt, daß Euer Plan…«

»Still, ich will nichts mehr hören! Verschwinde, Hexe! Deine Zauberei hat nichts genützt! Verschwinde, und komm mir heute nicht mehr unter die Augen! Ich werde mir überlegen, ob ich künftig noch deiner Dienste bedarf!«

»Ihr vertraut mir nicht mehr? Eurer einzigen treuen Dienerin in diesem großen Palast, in dem Intrigen gesponnen werden und Verrat nistet? Oh Herr!« Liar rang verzweifelt die Hände. In ihren Froschaugen standen Tränen.

»Ich will nichts mehr hören! Weg mit dir!« Ein vernichtender Blick folgte diesen Worten.

»Also gut, Herr. Ich höre und gehorche. Doch wisset, daß ich immer für Euch da sein werde, wenn Ihr meiner Hilfe bedürft! Ich…«

Zoran-Barkara hörte nicht mehr hin. Er durchquerte den großen, prunkvoll eingerichteten Saal seines Dämonen-Horts und riß die hohen Flügeltüren auf.

»Hinaus!« brüllte er.

Die Dämonen-Wächter, die im Korridor Wache hielten, zuckten herum. Gelbliche Schlangenaugen glühten auf.

Liar beeilte sich, hinauszukommen. Ohne ein weiteres Wort verließ sie den Saal. Sie hielt ihren Blick gesenkt, so daß niemand den abgrundtiefen Haß sehen konnte, der sich in ihren Augen spiegelte.

Barkara schmetterte die Tür ins Schloß.

Unruhig marschierte er hin und her. Er wußte, daß seine Existenz an einem seidenen Faden hing. Asmodis, der Fürst, duldete keine Versager in seiner Umgebung. Das hatte er schon sehr oft deutlich gemacht.

Barkara dachte an seinen Bruder. Auch er hatte diese Erfahrung machen müssen.

Und auch bei ihm war diese verdammte Damona King im Spiel gewesen.

Zufall – oder…?

Zoran-Barkara grübelte nach. Er mißtraute Liar, der Hexe, schon seit geraumer Zeit. Seine Spitzel hatten ihm einige beunruhigende Dinge mitgeteilt.

Aber sollte sie tatsächlich so dreist sein, sich gegen ihn zu erheben?

Er wußte es nicht.

Aber er würde es herausfinden.

Wieder durchquerte er den Raum. Dann beauftragte er einen der Wächter, Zoorzz, den Vollstrecker zu ihm zu bringen. Zoorzz genoß einen ausgezeichneten Ruf, und er war ihm treu ergeben. Ihm konnte er vertrauen.

Der Wächter eilte davon.

Barkara überdachte seine ursprünglichen Pläne. Seine Tochter war nun in der Begleitung der abtrünnigen Hexe Damona King. Es durfte nicht sonderlich schwer sein, herauszufinden, wohin sie unterwegs waren…

Die Flügeltüren schwangen auf. Die Wächter meldeten Zoorzz, den Dämon.

»Soll hereinkommen!« schnauzte Barkara.

Ein hochgewachsener Dämon trat ein. Sein Gesicht war schmal und glatt. Auf den ersten Blick konnte man es für ein feminines Gesicht halten, verweichlicht, die blonden Haare unterstrichen diesen ersten Eindruck noch.

Aber Zoorzz war gefährlich.

Barkara ließ sich von dem harmlosen Äußeren seines Vertrauten nicht täuschen.

»Hast du die alte Hexe also endlich hinausgeworfen!« sagte Zoorzz mit sichtlicher Zufriedenheit in der Stimme.

»Du kannst sie nicht leiden?« schnappte Barkara lauernd.

»Das konnte ich noch nie, und ich habe es dir mehr als einmal gesagt,

Zoran-Barkara!«
Barkara starrte sein Gegenüber an, dann nickte er.
»Du wirst auf sie aufpassen, Zoorzz«, sagte er sodann.
»Zuerst aber wirst du mich anhören.«
Barkaras Augen wurden schmal. »Ja?«
»Meine Spione haben einige interessante Dinge gemeldet, Zoran-Barkara.«
Der Herr der Toten machte eine knappe Handbewegung.
»Sprich!« forderte er Zoorzz auf.
»Ein Sterblicher hält sich im Mumien-Keller auf. Liar ist dafür verantwortlich. Oder besser: Liars Schatten…«
»Du drückst dich reichlich ungenau aus!«
»Liar ist eine Hexe. Sie ist eine Meisterin der Täuschung und der Hinterlist. Während sie hier an deiner Seite war, war ihr Schatten-Ich, das sie beliebig reproduzieren kann, ebenfalls aktiv.«
»Dann ist sie also dafür…«
Zoorzz unterbrach ihn. »Das habe ich nicht behauptet. Es gibt keinerlei Beweise. Nur die Tatsache, daß sie ihren Schatten aktiviert hatte. – Und daß jetzt dieser Erdenwurm im Mumien-Keller herumirrt…«
»Ich werde mich darum kümmern.«
»Das wollte ich hören.«
»Geh jetzt, und tu, was ich dir aufgetragen habe.«
»Du kannst dich auf mich verlassen, Zoran-Barkara«, erklärte der Dämon, verneigte sich und schritt zum Ausgang hin.
Barkara sah ihm nach. Diese Worte hatte er heute schon so oft gehört. Sie verursachten ihm Übelkeit. Er wußte im Grunde genommen ganz genau, daß er sich nur auf sich allein verlassen konnte.
Die Neider waren überall.
Nun, Zoorzz würde ihn zumindest jetzt noch nicht zu hintergehen versuchen. Momentan war er noch vertrauenswürdig.
Barkara grübelte wieder nach. Dann stand sein Entschluß fest.
Er würde den Kampf aufnehmen.
Gegen Damona King, gegen die Hexe Liar – gegen sämtliche Feinde!
Es ging um zu viel, als daß er es sich leisten konnte, einfach abzuwarten, wie sich die Dinge entwickelten.
Und er würde eine falsche Fährte legen.
Zoran-Barkara stieß ein teuflisches Gelächter aus und wirbelte herum. Mit großen Schritten eilte er zu einer Geheimtür, die außer ihm niemand kannte.
Der Herr der Toten tauchte in die Dunkelheit des geheimen Felsenganges ein.
Wenig später erreichte er die Felsengrotte, in der seine Vollstrecker

hausten.

Kurz besprach er sich mit dem Anführer, Gardoo, einem riesenhaften Untoten, dessen Gesicht nur mehr von einer dünnen, ledrigen Haut überzogen war. Längst schon war sein Fleisch verwest, doch die Magie des Herren der Toten erhielt ihm sein unheiliges Leben.

»Höre, was ich dir zu sagen habe, Gardoo«, zische Zoran-Barkara scharf.

»Ja, Herr, ich höre!«

Ein Ruck durchlief den Körper des lebenden Toten. Hündisch ergeben war der Leichnam seinem Herrn. Für ihn gab es nur Befehl und Gehorsam.

Ebenso wie für die sieben anderen Vollstrecker!

Sie waren Zoran-Barkaras eiserne Einsatzreserve!

»Du wirst dich um den Eindringling in den Weiten des Mumien-Kellers kümmern. Töte ihn. – Zuvor aber soll er reden! Ich will wissen, was er dort unten zu suchen hatte…«

»Ich werde tun, was Ihr mir aufgetragen habt, Herr! knurrte der Untote.«

»Gut. Während du diese Angelegenheit erledigst, werden deine Gefährten auf Jagd gehen. Ich will, daß sie ausschwärmen. Ich will, daß sie Tod und Verderben säen unter den Menschen von London!«

»Auch dies wird geschehen, Herr!«

Gut, dachte Barkara. Er wußte, daß seine Gegner genau diese Reaktion von ihm erwarteten. Er würde sie nicht enttäuschen.

Barkara nickte flüchtig, dann wandte er sich ab und ging mit großen Schritten davon. In die Vollstrecker kam Bewegung. Nicht mehr lange, und sie würden damit beginnen, seine Befehle auszuführen…

In Zoran-Barkaras Augen loderte ein unheimliches Feuer.

Jetzt war er wieder jener furchtlose, gerissene, eiskalte Kämpfer des Bösen, der er früher einmal gewesen war.

Sie hatten ihn gereizt! Aber das würden sie bereuen! Alle!

***

Blätter lagen auf der Fahrbahn und bildeten einen glitschigen, vielfarbigen Belag. Darüber hingen fahnenartige Nebelschleier. Die Sichtverhältnisse waren miserabel. Ganz London schien in diesem Nebel zu ertrinken.

Wie mochte es da erst außerhalb der Stadt aussehen?

Immer dichter wogte der Nebel. Nässe sammelte sich auf der knallroten Kühlerhaube des Porsche.

Die Straßenlaternen verströmten ein mattes Licht, das nicht einmal einen spärlichen Lichtkreis auf den Asphalt zeichnete. Die neblige Düsternis war viel zu stark.

Damona war gezwungen, langsamer zu fahren. Sie spürte, wie sich

ihre Nerven anspannten. Häufig blickte sie in den Rückspiegel, doch sie wurde nicht verfolgt.

Chrysel Thoran und David Bennet waren schweigsam.

Was hätten sie auch sagen sollen?

Damona hatte Lust auf einen starken Kaffee, aber das war jetzt nicht drin.

An der St. Pauls Cathedral stoppte sie leicht, blinkte und bog ab.

Ben wohnte hier ganz in der Nähe, in einer schmalen Seitenstraße.

Momentan trug er sich mit Umzugsplänen, aber akut war noch nichts.

»Halten Sie an!« sagte David Bennet plötzlich in das Schweigen hinein.

Damona verlangsamte. »Warum?«

»Weil ich – wir mit Ihnen reden müssen.«

Damona fuhr links ran und hielt. Den Motor ließ sie laufen. Sie wandte sich halb um. »Nun?«

»Ich weiß, wir haben nicht viel Zeit, um einen großartigen Plan auszuhecken, aber…« Er zögerte, sah kurz zu Chrysel hin, und als sie sanft lächelte, sprach er weiter: »Wir wollen nicht, daß Sie allein in die Höhle dieser Teufelin gehen! Sie haben so viel für uns getan…«

»Das war selbstverständlich. Außerdem haben Sie mir auch geholfen. Der Untote hätte mich erledigt, wenn Chrysel nicht eingegriffen hätte. Wir sind quitt.«

»So meine ich es auch nicht. Aber ich – wir – wir wollen nicht, daß Sie diese Sache allein erledigen. Sie betrifft auch mich. Und noch mehr Chrysel. Ihr Vater ist für den Mord an meiner Schwester verantwortlich. Ich…« Er brach ab. »Sie haben keine Zigarette für mich?«

»Nein, leider.«

»Macht nichts.«

»Ich bin auch Davids Meinung«, sagte Chrysel ganz ruhig. »Und ich bin sicher, daß wir Ihnen irgendwie helfen können.«

Damona sagte nichts. Die beiden hatten sie jetzt wirklich überrascht. Sie hatte sie aus der ganzen Sache heraushalten wollen. Es war zu gefährlich. Und: Es sah ganz verteufelt nach einem Kamikazeunternehmen aus. Wieder einmal…

»Überlegen Sie nicht mehr lange. Unser Entschluß steht nämlich so oder so fest. Wir lassen uns nicht einfach aufs Abstellgleis schieben.«

Chrysel Thoran sah Damona ernst an.

In diesen Augenblicken wirkte das hübsche Mädchen sehr erwachsen und überhaupt nicht mehr ängstlich.

Damona sah ihr in die Augen, und dort brannte jenes entschlossene Feuer… Nein, dieses Mädchen würde sich wirklich nicht mehr davon abbringen lassen, mitzukommen. Und David Bennet ebenfalls nicht.

»Dann bin ich wohl überstimmt«, stellte sie lächelnd und mit gemischten Gefühlen fest.

»Das sind Sie!«

»Hoffentlich bereuen Sie es nicht…«

Weder Chrysel Thoran noch David Bennet gab ihr darauf eine Antwort.

Aber manchmal war keine Antwort auch eine Antwort.

Damona wußte, daß sie sich auf die beiden verlassen konnte. Das war schon eine ganze Menge wert.

Sie blinkte, gab Gas und zog den 928 vom Straßenrand weg.

Die Würfel waren jetzt endgültig gefallen. Sie waren unterwegs, weil sie einen weiblichen Satan am Schwanz packen – und ihm dazu auch noch einiges abjagen wollten…

Mike Hunter und die Voodoo-Puppe.

Und Zoran-Barkara, der Herr der Toten, war auch nicht vergessen.

Auch seine Pläne mußten nachdrücklich durchkreuzt werden.

Jetzt kam es darauf an, dieses Wahnsinnsunternehmen zu überleben…

***

Er wurde zu einem lebenden Toten! Er verfiel bei lebendigem Leibe!

Der Schock dieser Erkenntnis ließ Mike Hunter nach Luft ringen.

Seine Lippen bebten. Seine Knie schienen mit Pudding gefüllt zu sein.

So fühlte man sich, wenn man zu seiner Hinrichtung ging!

Er aber wurde auf eine besonders hinterhältige Art hingerichtet…

Das Grauen pulste höher. Plötzlich schien ihm alles zu eng. Die Luft wurde ihm knapp. Er konnte nicht mehr richtig durchatmen.

Und die allgegenwärtige Dunkelheit…

Mike Hunter verlor die Nerven. Er schrie und schrie und schrie.

Schaurig hallten seine Schreie von irgendwelchen Wänden wider, die er jedoch nirgends sehen konnte.

Keuchend brach er ab. Das Blut hämmerte in seinen Schläfen. Seine Hände zitterten. Der kalte Schweiß brannte sich förmlich in seine Haut.

Wieder starrte er auf die Hände.

Der Anblick war der gleiche. Die Haut war runzlig geworden und hatte sich leicht bräunlich verfärbt. Hier und da waren schwarze Flecken aufgetaucht.

Und er fühlte sich irgendwie müde.

Mike sah sich gehetzt um. Er mußte aus diesem verdammten Keller herauskommen. Dieser Keller… Er war dafür verantwortlich, daß er sich – veränderte.

Eine teuflische Strahlung mußte hier unten herrschen…

Jetzt bekam der Name *Mumien-Keller* auch eine ganz andere

Dimension. Bisher hatte Mike Hunter damit gerechnet, irgendwann von hier unten hausenden Mumien angegriffen und getötet zu werden. Aber das Schicksal, das sich jetzt drohend abzeichnete, war schlimmer, viel schlimmer…

Mike wußte nicht warum, aber er rannte los.

Es ging um jede Sekunde!

Jede Sekunde griff die dämonische Ausstrahlung massiver nach ihm!

Seine Schritte hämmerten in seinen Ohren wider. Sein Atem flog rasselnd über die trockenen rissigen Lippen. Seine Lungen brannten.

Er lief gleichmäßig; ein Wolfstrott, den er normalerweise stundenlang durchhielt.

Normalerweise.

Schon nach einigen Minuten aber spürte er jetzt, daß nichts mehr normal war.

Erschöpfung blähte sich in ihm auf. Der Atem wurde ihm wieder knapp. Vor seinen Augen rieselten rote Flecken. Das Ziehen an seinen Händen nahm zu, aber Mike sah nicht mehr hin. Er konnte es nicht.

Der Anblick machte ihn fertig.

Jetzt konnte er sich auch denken, wie die Totengeister entstanden waren.

Es waren die Geister jener Menschen, die hier unten zu lebenden Leichen gemacht worden waren.

Liar mußte über Möglichkeiten verfügen, den freiwerdenden Geist – die Seele, wie man es nennen wollte – einzufangen und unter ihren Einfluß zu bringen.

Mike wurde langsamer. Seine Schritte immer schwerfälliger.

Schweiß tropfte in seine Augen, und er wischte ihn weg. Seine runzlige Haut fühlte sich schrecklich an, er zuckte zusammen.

Die Panik war so groß, daß er sie am liebsten wieder hinausgeschrien hätte.

Aber er sparte sich seinen Atem.

Hatte er noch eine Chance?

Er wußte es nicht. Er wußte nur eines: daß er bis zum letzten Atemzug um sein Leben kämpfen würde.

Taumelnd wankte er weiter durch die blauschwarze, dunstige Dunkelheit.

Er verlor jeden Zeitbegriff. Dennoch verging die Zeit, das merkte er an seinen immer schwächer werdenden Bewegungen. Er fühlte sich steinalt.

Und mit jedem Atemzug floß das Leben aus seinem Körper.

Er wurde zu einer Mumie, er brauchte gar nicht mehr auf seine Hände sehen, er wußte es auch so.

Er riß seinen Kopf hoch, starrte nach vorn, und zuckte leicht zusammen. Auch seine Nerven waren nicht mehr die besten. Ebenfalls

eine Auswirkung der dämonischen Strahlung.

Vier, fünf Yards von ihm entfernt, stand eine ganze Reihe steinerner Sarkophage…

Mike verdoppelte seine Anstrengungen und ging schneller. Endlich war die monotone Gleichmäßigkeit dieser Unterwelt gestört.

Seine Blicke brannten sich an den graubrauen, porös und doch wuchtig wirkenden Sarkophagen fest. Die Deckel lagen am Boden.

Hechelnd atmete er. Seine Brust hob und senkte sich. Dann stand Mike vor dem ersten Sarkophag und starrte hinein.

Ein abstoßend häßliches Wesen lag darin.

Der Schädel war völlig kahl. Hart spannte sich die schmutzigbraune Haut über den Schädelknochen, an Schläfen und Kinn war sie von einer schlierigen grünlichen Substanz überzogen. – Moosähnliche Flechten.

Die Lider waren über unnatürlich vorgequollenen Augen geschlossen.

Kein Leben schien in dem ausgemergelten und nur von einem dünnen Filztuch bedeckten Körper zu hausen.

Sah so das Ende aus?

Würde er auch in einem solchen Sarkophag landen? Ein abrufbereiter Mordroboter…

Das Entsetzen, das ihn jetzt durchflutete, brachte ihm einen Teil seiner Kräfte zurück. Etwas pulsierte tief in seinem Inneren.

Vielleicht jener dämonische schwarze Keim, der ihm von den Moordrohr auf der Mikroweit im Zentrum der Erde eingepflanzt worden war, und der ihm seither immer wieder zu schaffen machte. [4]

Mike wußte es nicht, er achtete auch nicht weiter darauf. Nicht einmal der Keim, der ihn beinahe zum Dämon hätte werden lassen, und den er nur mit eiserner Selbstkontrolle unter Kontrolle halten konnte, vermochte ihm jetzt zu helfen.

Oder doch?

Irgendwie fühlte er sich besser, als noch vor wenigen Augenblicken.

Er stützte seine Hände auf dem Sarkophag-Rand ab. Vor seinen Augen drehte sich alles. Aber er bekam wieder besser Luft.

Luft!

Das war es…

Von irgendwoher strich ein kühler Luftzug und fächelte in sein schweißüberströmtes Gesicht.

Seine Haut juckte, als hätten sich tausend Schmeißfliegen darauf festgesaugt.

Wo es Luft gab, da mußte es auch einen Ausgang – oder wenigstens einen Durchlaß geben, der aus dieser Unterwelt hinausführte.

Behäbig drehte sich Mike um und trottete los. In seiner Situation beschäftigte man sich nicht mehr mit Wenns und Abers. Er hatte nicht

mehr viel Zeit – und zu verlieren schon gar nichts. Aber er konnte alles gewinnen. Für ihn ging es jetzt buchstäblich um jede Minute.

Er bewegte sich wie eine Maschine. Stur setzte er Fuß vor Fuß.

Trotzdem kam er nur langsam vorwärts.

Zu langsam.

Er dachte nicht daran, was ihn erwartete, wenn er es tatsächlich schaffte, diese stille, schwarze Hölle zu verlassen.

Ob er jemals wieder sein normales, menschliches Aussehen wiedererlangen – oder ob er Zeit seines Lebens ein Monster bleiben würde.

Es war jetzt nicht wichtig.

Einem inneren Impuls folgend, griff seine Linke hoch, in sein Gesicht. Dort war seine Haut noch glatt und fest. Dort hatte die Verwandlung noch nicht eingesetzt.

Dann hörte er wieder jenes scharrende Geräusch, das er schon einmal gehört hatte. Eine schwere Steintür schien wuchtig über den Boden zu schaben.

Dann: Schritte.

Mike hielt plötzlich den Atem an. Die Sache war in das entscheidende Stadium getreten. Er witterte es förmlich.

Langsam hob er seinen Kopf und starrte in die Düsternis.

Und dann traf es ihn wie ein Blitzschlag!

Nur ein paar Yards vor ihm, gerade noch schemenhaft zu erkennen, ragte wie aus dem steinernen Boden gewachsen, eine monströse Gestalt auf!

Es war eine Mumie!

***

Mikes Gesicht verkantete sich.

Er konnte sich denken, warum das Monstrum hier war. Seinetwegen.

Der Riese setzte sich wieder in Bewegung. Kraftstrotzend kam er näher. Fahl leuchteten die weißen Bandagen, die den riesenhaften Körper umhüllten.

An den Beinen waren sie teilweise zerfetzt. In langen, schmutzigen Bahnen hingen sie hinunter und entblößten das, was darunter lag.

Mike wich zurück.

Seine Zähne mahlten. Die Mumie versperrte ihm den einzig erfolgversprechenden Weg in die Freiheit.

Irgendwo dort hinten mußte es einen Ausgang aus dem Mumien-Keller geben.

Näher kam das Monstrum!

Wuchtig waren seine Schritte.

Mikes Augen brannten. Er wollte am Leben bleiben. Er wollte sich nicht unterkriegen lassen.

Aber dieser Bursche würde ihn schaffen, so oder so. Er war zu schwach…

»Bleib stehen!« grollte die Mumie plötzlich.

Mike dachte nicht daran.

Seine Nackenhaare stellten sich quer. Das eiskalte Gefühl im Nacken nahm merklich zu. Wie eine Eisendrahtschlinge, die man langsam zuzog.

Und dann verlor das Monstrum die Geduld!

Es stürmte los. Ein geifernder Schrei flog von den porösen, zum Teil fehlenden Lippen. Das verunstaltete Gesicht verzerrte sich.

Mike wußte, daß er jetzt nicht den Bruchteil einer Sekunde zögern durfte.

Der letzte Kampf hatte begonnen.

Aber es war immer noch besser, von der Hand dieser Bestie zu sterben, als langsam zu verwesen und zum Monster zu werden!

Er hechtete nach links weg.

Die Mumie verfehlte ihn!

Mike flog auf den harten Boden, donnerte voll gegen die Steinplatten, hatte das Gefühl, daß sein ganzer Körper zertrümmert wurde, – und schaffte es gerade noch, sich herumzurollen.

Seine Augen schwammen in Tränen.

Tränen der Wut und der Hilflosigkeit – und des Schmerzes.

Aber er biß die Zähne zusammen. Zu leicht würde er es dem Kerl aus der Hölle nicht machten.

Wieder kam die Mumie!

Und dieses Mal war Mike zu langsam. Er hatte sich gerade halb erhoben, als er gepackt wurde. Mit einer Wahnsinnskraft riß ihn der Riese hoch, stellte ihn auf die Füße und schleuderte ihn dann rücklings von sich.

»Rede!« zischte er eiskalt. »Was hast du hier unten zu suchen? Wer ist dein Auftraggeber?«

Mike knallte wieder auf *den* Boden. Die Luft blieb ihm weg. Er wollte etwas sagen, aber er brachte nur ein Krächzen zustande.

Trotzdem begriff er, daß das Monstrum nicht zu Liars Gefolgschaft gehörte.

Dann also zu Zoran-Barkaras Kreaturen.

Mike dachte an Damona King, an alles, was er über die Mission wußte, die ihr die Hexe aufgezwungen hatte.

Aber dann war die Mumie wieder da und fetzte ihn wieder hoch.

»Wer ist dein Auftraggeber?«

»Ich…«

Weiter ließ ihn das Monstrum nicht kommen. Ein ansatzlos abgeschossener Schlag donnerte in Mikes Gesicht, riß seinen Schädel nach hinten. Diese Bestie brachte ihn um! Mikes Trotz erwachte. Er

sammelte seine Kräfte, krallte sich an dem winzigen Faden fest, der ihn noch im Bewußtsein hielt…

Alles lief wie ein Film in Zeitlupe ab.

»Liar!« stieß er hervor.

In seinen Mundwinkeln war es warm und klebrig und feucht.

Blut. Ein dünner Faden rann über sein Kinn.

Der widerwärtige Verwesungsgeruch, der von der Mumie ausstrahlte, vernebelte Mikes Denken und Fühlen.

»Die Hexe…«, sagte das Monstrum verwundert. »Was hat sie damit zu tun? – Rede!«

Mike fühlte sich wieder hochgehoben.

»Sie hat mich hier unten – eingesperrt! Sie – sie intrigiert gegen Zoran-Barkara! sie…«

»Weiter!«

Die Mumie drängte ihn weiter zurück. Aus den Augenwinkeln heraus sah Mike den Sarkophag, vor dem er vorhin gestanden war.

Täuschte er sich, oder hatte sich der hagere Leichnam ruckartig bewegt?

»Du mußt Zoran-Barkara warnen…«, keuchte Mike, nur, um etwas gesagt zu haben. Solange er redete, hielt die Mumie still.

Und er konnte Kräfte sammeln.

Ein Schlag…

Eine Chance…

»Liars Hexen-Schatten war es. Sie hat mich hierher gebracht. Ich soll zu einem Totengeist werden… Zu einer Kreatur, die nur ihr gehorcht. Sie will Zoran-Barkara stürzen. Sie paktiert mit den Blutgöttern …«

Das Monstrum zuckte leicht zusammen.

»Du weißt von den Moordrohr?«

»Ja. Die Hexe… Sie hat mir alles erzählt. Sie fühlte sich völlig sicher …«

Mike spannte seine Muskeln an.

Gleichzeitig holte er Luft.

Das Monstrum lockerte seinen Griff. »Weiter!« befahl es. »Ich will alles wissen! Mein Herr, Zoran-Barkara wird…«

Mike schlug zu. Beidhändig.

Die Mumie brüllte auf.

Die bandagierten Hände schossen hoch, umklammerten Mikes Hals und drückten ihn nach hinten – in den offenen Sarkophag hinein.

Unter seinem Schädel spürte Mike eine Bewegung!

Der Leichnam, der in dem Sarkophag lag, bewegte sich!

Eine Saite tief in Mikes Innerem zerriß. Ein dämonischer Haß loderte hoch, fauchte durch jede Faser seines malträtierten Körpers.

Ein helles Klingen.

Der schwarze Keim…?

Der Gedanke zerfaserte.

Mike rammte der Mumie sein Knie in den Leib, bekam Luft, bog sich vor, spürte, wie die zuschnappende Klaue des in dem Sarkophag erwachten Leichnams an ihm vorbeiwischte, und dann war er wieder oben. Wieder schlug er zu. Die Mumie wankte zurück. Ein erstauntes Grunzen kam über ihre Lippen.

»Du wagst es…«

Mike setzte nach. Wie eine Stahlfeder war sein Körper gespannt, als er sich vorwärts rammte.

Sein beidhändig geführter Schlag traf. Der Schädel des lebenden Leichnams wurde nach hinten gefetzt.

Der Riese brach in die Knie und kippte nach hinten.

Mike atmete schwer. Erst jetzt sah er wieder klar. Aber der Haß brannte noch immer in ihm.

In diesen Augenblicken war er ein Dämon!

Der schwarze Keim beherrschte ihn! Die dämonische Strahlung, die ihn umgab, stärkte ihn!

Mike ging los.

In die Richtung, aus der die Mumie gekommen war. Dorthin, wo noch immer der kühlende Luftzug entstand.

Seine Gedanken wirbelten. Es waren böse Gedanken. Er war zu einer Kreatur der Finsternis geworden.

Der schwarze Keim der Blutgötter, der so lange brachgelegen hatte, eingedämmt gewesen war, begann, sich wieder auszubreiten.

Und mit ihm kehrte die Kraft in seinen Körper zurück. Mikes Schritte wurden fester, energischer. Ein Instinkt, auf den er bisher noch nicht hatte zurückgreifen können, leitete ihn.

Mit traumwandlerischer Sicherheit fand er seinen Weg durch den Mumien-Keller.

Die Luft wurde kühler und frischer.

Dann sah er den dunklen Einschnitt in der Schwärze. Dort, wo es einen solchen Einschnitt normalerweise gar nicht geben konnte: mitten in der Luft.

Ein magisches Tor!

Mike Hunter schritt darauf zu.

Dann hatte er es erreicht. Kurz zögerte er. Was würde ihn jenseits dieses Tores erwarten?

Der Dämon in ihm unterband jedoch diese Überlegungen.

Mike machte *den* entscheidenden Schritt, und trat in die prickelnde, pulsierende Schwärze hinein…

In die Freiheit?

ENDE

[1]Siehe Damona King Nr. 45 »Die Killer-Schatten«
[2]Siehe Damona King Nr. 52 »Höllenengel«
[3]Siehe Damona King Nr. 42 »Larius, der Dämonenmacher«
[4]Siehe Damona King Nr. 45 »Die Killer-Schatten«